

# Sattler-, Tapezierer- u. Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuille-Verbandes

Nr. 23. 43. Jahrgang

Erscheint wöchentlich.  
Bezugspreis  
pro Vierteljahr 90 Pf.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstr. 14 u  
Fernsprecher: F 2 Jannowitz 2120

Bestellung  
bei allen Postämtern.  
Mitglieder kostenfrei

Berlin, 7. Juni 1929

## Jahresbericht für 1928.

Mit Rücksichtnahme auf unseren Verbandstag ist diesmal der Jahresbericht für das zurückliegende Geschäftsjahr außerordentlich zeitig erschienen. Die sehr gute Ausstattung wird vervollständigt durch eine Reihe Abbildungen des Verbandshauses, der wichtigsten Bureauräume und des Sitzungszimmers der Hauptverwaltung.

Es sind bereits 40 Jahre verflossen, seit unser Verband im Frühjahr 1889 ins Leben trat. Mancherlei Schwierigkeiten waren zu überwinden, vielen Verfolgungen und Drangsalierungen galt es zu trotzen. Heute hat unser Sattler-, Tapezierer- und Portefeuille-Verband sich einen ehrenvollen Platz in der Reihe der deutschen Gewerkschaften errungen. Der Jahresbericht bringt ein übersichtliches Bild dieser Entwicklung.

Im Vorjahr 1927 hatte eine gewisse Entwicklung der Wirtschaftslage eingeleitet. Diese Besserung hielt noch Anfang 1928 an, um dann eine starke Abflauung zu erfahren. Wie bereits für das Jahr 1927 festgestellt wurde, standen auch im Geschäftsjahr 1928 alle die Berufe, welche von unserem Verband betreut werden, mit der Arbeitslosenziffer und teilweise auch mit der Kurzarbeit über dem Durchschnitt der gesamten freien Gewerkschaften. Die Arbeitslosigkeit betrug im Jahre 1928 bei den

	1. Quartal	2. Quartal	3. Quartal	4. Quartal
freien Gewerkschaften	9,3	6,2	6,6	16,7
in unserem Verband	14,2	15,3	15,6	18,7

Mit 4321 arbeitslosen Mitgliedern, davon 622 weiblichen, gingen wir in das neue Jahr. Die Zahl fiel etwas zum 1. April, stieg in den beiden Mittelvierteljahre auf 4700 und bei Jahresabschluss auf 5338 Arbeitslose, davon 928 weibliche. Im Durchschnitt war die Arbeitslosigkeit 1,5 Proz. niedriger als 1927, die Kurzarbeit allerdings um 9,3 Proz. höher.

Hat sich demnach die Wirtschaftslage in der ersten Hälfte 1928 noch gut gehalten, so meldeben sich bereits im Frühjahr die ersten Vorboten des gegen Jahreschluss einsetzenden Abgleitens der Konjunktur. Trotz dieser nicht überragend günstigen Lage unserer Berufe haben wir in der Mitgliederbewegung Fortschritte aufzuweisen. Die Zunahme betrug 1788 gleich 6 Proz. Sehr groß war auch im vergangenen Jahre die Fluktuation. Der Zugang an Mitgliedern betrug 8214 männliche und 2785 weibliche, zusammen 10.999. Von je 100 gewonnenen männlichen Kollegen verließen nur 15,5 Proz. und von je 100 gewonnenen Kolleginnen nur 18,6 Proz. beim Verband. Verloren gingen u. a. 133 durch den Tod, 482 durch Uebertritt zu anderen Verbänden, 81 durch Abreise nach dem Ausland und 6798 durch Austritt oder Ausschluss aus dem Verband. Die Zahl der Ausgeschlossenen, vornehmlich wegen rückständiger Beiträge, ist sehr groß. Für viele Verwaltungen stellen könnten diese hohen Zahlen herabgemindert werden, wenn die Beitragsstärkung einer Revision unterzogen würde. Die Kollegen müssen mehr, als es zurzeit schon geschieht, dazu erzoogen werden, Rückstände nachzahlen, statt sich zur Neuaufnahme zu melden. Von den 31.406 Mitgliedern am Schluss des Jahres 1928 waren 25.418 männliche und 5988 weibliche. Der Anteil der Frauen an der Gesamtmitgliederszahl betrug am Schluss des Jahres

1928	17,2	Proz.
1927	18,5	"
1928	19,1	"

Die Verteilung der Mitglieder auf die einzelnen Branchen ergibt nachstehendes Bild:

	1928	1927	
	männl.	weibl.	zusammen
Bedienungsarbeiter	9099	4033	13132
Tapezierer	8801	991	9882
Fahrgeschäfte	9661	718	4379
Feldarbeiter	1458	97	1555
Sonstige	2128	180	2308

Von besonderem Wert für die Agitation sind zwei Tabellen über die Zusammensetzung unserer Mitgliedschaft nach der Dauer ihrer Verbandszugehörigkeit und über das Prozentverhältnis, in dem am 1. Dezember 1928 die Altersklassen unserer Mitglieder zueinander gestanden haben.

Uebersicht über die Dauer der Mitgliedschaft im Prozentverhältnis.

Die Mitgliedsdauer beträgt	Insgesamt Mitglieder	In Proz.	Davon männl. Mitglieder		Davon weibl. Mitglieder		Prozentverhältnis männl. und weibl. Mitglieder in der Mitgliedsdauer
			In	In Proz.	In	In Proz.	
unter 1 Jahr	8486	26,0	6018	33,5	2468	40,9	70,9/29,1
über 1—2 J.	4496	14,3	3578	14,0	918	15,2	79,6/20,4
" 2—4 "	4295	23,6	3381	13,2	914	15,2	78,7/21,3
" 4—7 "	3086	9,8	2380	9,3	706	11,7	77,0/23,0
" 7—10 "	4474	14,3	3729	14,6	745	12,3	83,3/16,7
" 10—15 "	1723	5,4	1533	6,0	190	3,1	88,9/11,1
" 15—20 "	1964	6,2	1905	7,4	59	1,0	98,0/2,0
" 20—25 "	1613	5,1	1584	6,0	29	0,5	98,2/1,8
" 25—30 "	1091	3,4	1085	4,2	6	0,1	99,4/0,6
" 30—35 "	272	0,9	271	1,6	1	0,1	99,6/0,4
" 35 "	48	0,2	48	0,2	0	0,0	100,0/0,0
	31548	100,0	25512	100,0	6036	100,0	80,9/19,1

Die Tatsache, daß 26,9 Proz. aller Mitglieder noch nicht ein volles Jahr dem Verband angehören, verdient die größte Beachtung.

Bei der Beurteilung unserer Mitgliedschaft nach dem Alter springt hervor, daß 53,1 Proz. aller Mitglieder im Alter bis zu 30 Jahren stehen. Bei der Rubrik unter 17 Jahren und über 17 bis 20 Jahre sind die 1680 Lehrlinge, die am Schluss des Geschäftsjahres bei uns organisiert waren, einzurechnen. Noch schärfer kommt das Ueberwiegen der jüngeren Altersklassen zum Ausdruck bei den Kolleginnen, von denen die größere Hälfte (53,8 Proz.) sich in den Altersklassen bis zu 25 Jahren befindet.

Die Altersklassen unserer Mitglieder am 1. Dezember 1928 im Prozentverhältnis zu dem Gesamtmitgliederbestand.

Es stehen in einem Alter	Insgesamt Mitglieder	In Proz.	Davon männl. Mitglieder		Davon weibl. Mitglieder		Prozentverhältnis männl. und weibl. Mitglieder in der Mitgliedsdauer
			In	In Proz.	In	In Proz.	
unter 17	1784	5,5	1321	5,2	413	6,8	76,2/23,8
über 17—20	4773	15,1	3652	14,3	1121	18,6	76,5/23,5
" 20—25	6195	19,6	4482	17,5	1713	28,4	72,3/27,7
" 25—30	4065	12,9	3035	11,9	1030	17,0	74,8/25,2
" 30—35	3366	10,7	2691	10,5	675	11,2	80,0/20,0
" 35—40	2763	9,0	2335	9,1	428	7,1	84,5/15,5
" 40—45	2448	7,7	2168	8,5	282	4,7	84,0/16,0
" 45—50	2044	6,5	1876	7,4	168	2,8	91,8/8,2
" 50—55	1732	5,5	1615	6,3	117	1,9	93,2/6,8
" 55—60	1198	3,8	1143	4,5	55	0,9	95,4/4,6
" 60—65	772	2,4	750	3,0	22	0,4	97,1/2,9
" 65—70	315	1,0	306	1,2	9	0,2	97,1/2,9
" 70	143	0,5	140	0,6	3	0,2	98,6/1,4
	31548	100,0	25512	100,0	6036	100,0	80,9/19,1

Für die Notwendigkeit der weiblichen Erwerbstätigkeit zeugt die Tatsache, daß 3,4 Proz. der weiblichen Mitglieder über 50 Jahre alt sind. Bei den männlichen Mitgliedern stehen 488 in einem Alter von über 65 Jahren, davon 143 über 70 Jahren. Gegenüber der Vortriesszeit haben die Altersklassen bis zu 20 Jahren und auch die über 50 Jahre alten Mitglieder sehr stark zugenommen. Früher lag die Hauptstärke des Verbandes in den Altersklassen zwischen 20 und 40 Jahren. Die Umstellung dürfte zu einem erheblichen Teile auf die Folgen des Weltkrieges zurückzuführen sein.

Die Kassengebarung unseres Verbandes.

Das Rechnungsjahr 1928 schließt mit einer Mehreinnahme von 310.562,22 M., gegenüber 413.703,01 M. Mehreinnahme im Jahre 1927 ab. Wenn trotz erhöhter Einnahmen weniger Ueberfluß vorhanden ist, so erklärt sich dies daraus, daß 1927 in bezug auf Unterstüngen die Kassennittel weniger in Anspruch genommen wurden, weil aus dem Krisenjahr 1926 noch viel ausgesteuerte Arbeitslose vorhanden waren. Die Jahre 1926 und 1927 waren nach beiden Richtungen anormal, während die Ausgaben für 1928 sich schon dem Normalen sehr genähert haben, so daß man aus diesen Zahlen Schlüsse für die Zukunft ziehen kann. Die Arbeitslosigkeit scheint mit 15 bis 16 Proz. eine Dauererscheinung zu werden und wird immer damit zu rechnen sein, daß ein großer Teil unserer Mitglieder nach Zahlung von 52 Beiträgen wieder ausgesteuert werden muß. Im Durchschnitt leistete das Mitglied 38,9 Beiträge, für 7,1 Wochen wurden Anerkennungsarten geklebt und für 6 Wochen wurden keine Beiträge gezahlt. Gegenüber dem Vorjahre ist dies eine Besserung von 2 Beiträgen pro Mitglied. Die Beitragsleistung in den höheren Klassen läßt sich noch sehr viel zu wünschen übrig, der Prozentsatz der Mitglieder, welcher in der höchsten Klasse zahlt, beträgt nur 36,3 Proz.

Die Gesamtentnahme ist um 180.000 M. höher als im Vorjahr, dies resultiert aus der gesteigerten Mitgliederzahl und der erhöhten Leistung des einzelnen Mitgliedes an Beiträgen. Die Leistung des Mitgliedes stieg von 32,56 M. im Jahre 1927 auf 34,90 M. im Jahre 1928.

Die Ausgaben weisen bei Agitation, Zeitung und örtliche Beitragsstelle eine kleine Steigerung pro Kopf aus, dagegen sind sie bei den sächlichen und persönlichen Ausgaben der Hauptverwaltung etwas gefallen. Die Ausgaben für Unterstüngen sind dagegen um ein bedeutendes gestiegen, namentlich die Erwerbslosenunterstützung von 4,79 auf 9,21 M.

An Unterstüngen der Hauptkasse wurden ausgeben: Krankenunterstützung 1450 M., Arbeitslosenunterstützung 205.887 M., Krankenunterstützung 74.483 M., Beerdigungsbeihilfe 10.358 M., Streifenunterstützung 85.505 M.

Das Gesamtvermögen der Hauptkasse betrug am Jahresabschluss 854.926 M.

Sehr günstig gestaltete sich die Entwicklung der Lokalkassen. Einer Einnahme von 460.057 M. standen 391.265 M. Ausgaben gegenüber. Der gesamte Lokalkassenbestand betrug am Schluss des Jahres 1928: 294.686 M. An Unterstüngen der Lokalkassen möchten wir unter anderen hervorheben: Beitragsmarken für erwerbslose Mitglieder 23.562 M., lokale Streifenunterstützung 18.682 M., lokale Notfall- und sonstige Unterstüngen 36.719 M.

Mit Befriedigung können wir aus dem Jahresbericht für 1928 feststellen, daß es vorwärts gegangen ist. Wie sich die Verhältnisse im Laufe des neuen Jahres gestalten werden, wer wollte das schon jetzt vorausagen? Die Verhandlungen über die Kriegskosten, die in Paris ihrem Ende entgegen zu gehen scheinen, und damit in Verbindung die steigende Abneigung der Unternehmerverbände gegen die Kulturbestrebungen der Arbeiterorganisationen, legen der Arbeiterschaft die Verpflichtung auf, andauernd nach Stärkung und innere Festigung ihrer Gewerkschaft zu streben.

Noch stehen uns Tausende von Kollegen fern. Wir müssen vorwärts schreiten, um auch noch die letzten Indifferenten für uns zu gewinnen. Nur wenn alle Kollegen den Willen haben, diese Aufgabe durchzuführen und in diesem Sinne arbeiten, kann der Erfolg unser sein.

# Neue Abschlüsse von Tarifverträgen.

## Tapezierer-Gewerbe.

**Göttingen.** Mit der Zwangseinnahme einerseits und unserem Verband andererseits wurde am 11. Mai ein Manteltarif nebst Lohnabkommen abgeschlossen. Arbeitszeit wöchentlich 48 Stunden, Ueberstundenzuschlag 25 Proz., Nacht- und Sonntagsarbeit werden mit 50 Proz. Zuschlag vergütet. Ferien werden gegeben 2 bis 6 Arbeitstage, je nach Dauer der Beschäftigung. Die Arbeitsvermittlung erfolgt durch das Arbeitsamt. Streitigkeiten, die sich aus dem Tarifvertrag ergeben, werden durch das zuständige Arbeitsgericht erledigt. Befehende bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse dürfen nicht verschlechtert werden. Der Tarif gilt bis zum 30. April 1930.

**Kolberg.** Mit der dortigen Innung wurde ein Manteltarifvertrag abgeschlossen. Die Arbeitszeit beträgt 48 Stunden wöchentlich, Ueberstunden, Nachstunden und Sonntagsarbeit werden mit 25, 50 und 100 Proz. Zuschlag vergütet. Nach dem 4. Gehlensjahr wird der Voll-Lohn bezahlt; im 3., 2. und 1. Gehlensjahr werden 90, 75 und 60 Proz. des ersten Gehalts gewährt. Ferien werden nach 1 Jahr Beschäftigung 3 Tage, pro Jahr um je einen Tag steigend, bis zu 7 Tagen nach 5jähriger Beschäftigung gegeben. Ueber Schlichtung von Streitigkeiten entscheidet der Schlichtungsausschuss, über Rechtsansprüche das Arbeitsgericht endgültig. Der Vertrag gilt bis zum 6. Mai 1931.

**Neumünster.** Der Vertrag hat zur Folge, daß der Lohn seit längerer Zeit ausgedehnte Beträge endlich in Wirksamkeit treten konnte. Arbeitszeit beträgt pro Woche 48 Stunden. Für Ueberarbeit werden 20, 25, 50 bis 100 Proz. Zuschlag gezahlt, für Sonntagsarbeit 50 Proz. Zuschlag. Im 1. Gehlensjahre werden 70, im 2., 80, im 3., 90 und für alle weiteren Gehlensjahre 100 Proz. des jeweils vereinbarten Stundenlohnes gezahlt. Weibliche Hilfsarbeiter über 18 Jahre erhalten 65 Proz. Im Zulagevertrag werden die Löhne geregelt. Werkzeug-Erschädigung pro Woche 25 Pfg. Ferien werden nach 1/2 jähriger Beschäftigung 1 Tag, nach einjähriger Tätigkeit 3 Tage, pro Jahr um je einen Tag steigend bis zu 6 Arbeitstagen, gegeben. Die Einstellung der Arbeitskräfte erfolgt durch den städtischen Arbeitsnachweis. Der Vertrag gilt bis zum 31. März 1931.

**Stendal.** Mit der Innung wurde für die Dauer eines Jahres ein Mantelvertrag nebst Lohnabkommen abgeschlossen. Die Arbeitszeit beträgt 48 Stunden. Ferien werden nach 1 jähriger Beschäftigung 4 Tage, steigend bis zu 6 Tagen je nach Beschäftigungsdauer gewährt. Die Arbeitsvermittlung erfolgt durch das Arbeitsamt. Wenn Accord vermittelt wird, muß für einen Lohn von 15 Proz. über den tariflichen Stundenlohn garantiert werden. Werkzeugvergütung beträgt pro Monat 1 Mk. Streitigkeiten, die aus diesem Vertrag entstehen, werden endgültig vom Arbeitsgericht entschieden.

**Stolz/Don.** Mit der Zwangseinnahme in Stolz und unserem Verband konnte nach langem Bemühen ein Tarifvertrag abgeschlossen werden. Arbeitszeit pro Woche 48 Stunden. Ueberstunden, Sonn- und Feiertags-Zuschlag wie üblich 25, 50 und 100 Proz. Facharbeiter von 20 bis 22 Jahren erhalten 80, von 22 bis 23 Jahren 90 und über 23 Jahre 100 Proz. des jeweilig festzusetzenden Lohnes. Ferien werden gegeben nach 1/2 Jahr 3 Tage, nach 1 Jahr 5 Tage, steigend bis zu 8 Tagen nach dem 4. Beschäftigungsjahr. Für Werkzeug werden pro Monat 1,50 Mk. entrichtet. Die Schlichtung der aus diesem Vertrag entstehenden Differenzen entscheidet endgültig der Schlichtungsausschuss, Rechtsansprüche das Arbeitsgericht. Der Vertrag gilt bis zum 1. Oktober 1930.

**Wismar.** Mit dem Mecklenburgischen Maltrahenwert und unserem Verband wurde ein Tarifvertrag nebst Lohnabkommen, gültig vom 1. Mai 1929 bis zum Dezember 1930, abgeschlossen. Arbeitszeit täglich 8 Stunden. Bei Akkordarbeit müssen die Preise so vereinbart werden, daß 15 Proz. über den Tariflohn verdient werden können. Für die Berechnung der Löhne gilt folgendes: Es erhalten Facharbeiter über 22 Jahre alt 100, über 20 Jahre alt 85, bis 20 70, Hilfsarbeiter 85, 70 und 60 Proz. des jeweiligen Lohnes. Ueberstunden werden wie üblich mit 25 Proz. vergütet. Ferien werden nach einjähriger Beschäftigung 3 Tage, pro Jahr steigend bis zu 6 Werktagen, gewährt. Arbeitskräfte werden durch den städtischen Arbeitsnachweis eingestellt.

## Jahres-Industrie.

Mit dem Verband holländischer Metall-Industrieller Erfurt und den Verbänden der Metallarbeiter, Holzarbeiter, Lackierer und unserem Verband wurde mit Gültigkeit vom 1. April 1929 ein neuer Rahmenvertrag vereinbart. Arbeitszeit 48 Stunden, für angeordnete Ueberstunden werden 15 Proz., für weitere 25 Proz. bezahlt. Wo die technische Möglichkeit besteht, muß Stücklohnarbeit geleistet werden. Die Stücklöhne sind so festzusetzen, daß bei durchschnittlicher Leistung 15 Proz. über den tariflichen Lohn verdient werden. Im § 10 werden die Leistungsuschläge für Zeitlohnarbeiter mit 5 Proz. festgelegt. Ferner behandelt der § 11 die Sonderzulagen. Ferien werden gegeben, nach 1 jähriger Beschäftigungsdauer 4 Tage, nach 2 jähriger 5, nach 4 jähriger 6, nach 6 jähriger 7, nach 8 jähriger 8 Arbeitstage. Tarifstreitigkeiten werden in erster Instanz vom Arbeitsgericht und in zweiter Instanz vor dem Landesarbeitsgericht Erfurt ausgetragen. Der Vertrag gilt bis zum 31. Dezember 1930. Dem Vertrag ist ein Lehrlingsabkommen beigegeben, in dem die Entscheidung und die Ferien geregelt werden.

**Hamburg.** Mit den zuständigen Innungen für den Bau und die Reparatur von Kraftfahrzeugen und den Verbänden der Metallarbeiter, Holzarbeiter, Lackierer und unserem Verband wurde ein Tarifvertrag für das Groß-Hamburger Wirtschaftsgebiet vereinbart. Die Arbeitszeit beträgt täglich 8 Stunden. Ueberstunden sind wie üblich geregelt. Im § 4 werden die Löhne prozentual festgelegt. Gehältern im 1. Gehlensjahre erhalten 70, im 2. 75, im 3. 80, im 4. 90 und nach dem 4. 100 Proz. des vereinbarten Lohnes. Der betriebl. Nachweis ist bei Beschäftigung von Arbeitskräften zulässig. Ferien werden nach einjähriger Beschäftigungsdauer 3 Tage bis zur Höchstgrenze von 8 Tagen je nach Dauer der Tätigkeit gegeben. Die Streitigkeiten werden durch einen Einigungsauusschuss entschieden. Der Vertrag gilt bis zum 30. April 1931.

## Der Jahresbericht 1928

Der Zentral-Krankent- und Sterbekasse der Tapezierer und verw. Berufsgenossen Deutschlands. — Sitz Hamburg. Der Rechnungsabschluss weist nach

eine Reineinnahme von	498 887,65 Mk.
eine Reinausgabe von	471 801,55 Mk.
Der erzielte Ueberschuß von	26 586,10 Mk.

wurde dem Reservefonds zugeführt. Das Kassenermögen liegt damit auf 142 278,88 Mk.

Die Mitgliederbewegung weist 901 Zugänge und 546 Abgänge im Berichtsjahr auf, also eine Mitglieder-

zunahme von 355. Der Mitgliederbestand betrug am Jahreschluß in der Erfahrungsabteilung 3865, in der Zuschußabteilung 3498; in der Familienversicherung waren 1464 Familien mit 2860 Angehörigen versichert.

Die Zahl der mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheitsfälle liegt auf 3510 Fälle mit 102 324 Krankheitsagen, durchschnittlich 29,15 Tage per Krankheitsfall. — Gegen das Jahr 1927 ergab sich ein Mehr von 185 Krankheitsfällen und 16 266 Krankheitsagen.

Die Häufigkeit der Krankheitsfälle ist in beiden Abteilungen der Kasse wieder verschieden; während in der Erfahrungsabteilung 1654 Krankheitsfälle mit 43 988 Krankheitsagen zu verzeichnen waren, hatte die Zuschußabteilung bei geringerer Mitgliederzahl im Berichtsjahr 1856 Fälle mit 58 335 Krankheitsagen. — Mit Recht wird daher im Bericht auf das stärkere Versicherungswachstum der Zuschußabteilung hingewiesen. — Demgemäß war auch der Abschluß beider Abteilungen wieder verschieden: Die Erfahrungsabteilung verbrauchte 83 Prozent ihrer Einnahmen für die Ausgaben an Versicherungsleistungen in diesem Jahr; in der Familienversicherung überflogen diese Ausgaben gar die Einnahmen noch um 4710 Mark; während die Zuschußabteilung nur für bare Versicherungsleistungen 87,4 Prozent ihrer Einnahmen an die Mitglieder zurückzahlen mußte. Ueber das Arbeiten der Zweigstellen im Reich gibt eine nach Abteilungen gegebene Tabelle die wünschenswerte Uebersicht, illustriert den Ausblick des Rechnungsabschlusses im Berichtsjahr.

Als Kostgänger der Gesamtmitgliederschaft erscheinen darin wieder eine Anzahl Zweigstellen, die dauernd eine starke Belastung der Kasse bilden; der Ausgleich wurde durch das gute Arbeiten der übrigen Zweigstellen nur erzielt, und mit Hilfe der Extrabeträge, durch welche eine allgemeine Beitragserhöhung vermieden werden konnte trotz starker Steigerung der Ausgaben für Krankengeld, Arzt und Heilmittel, der Krankenhauskosten und der Leistungen für Wochenpflüge. Eine Statistik der Erkrankungs-fälle in den letzten 5 Jahren weist nach eine Steigerung der Erkrankungen der Atmungsorgane, auch der Grippe und der rheumatischen Beschwerden, am stärksten tritt jedoch die Steigerung der Krankheitsfälle an Nervenleiden in der Erfahrungsabteilung als Zeichen der Haft und Unfähigkeit der Arbeits- und Wirtschaftsverhältnisse.

Als Todesursachen sind Gehirn-, Herz- und Lungenerkrankungen am häufigsten vermerkt. Die Statistiken sind zur Beurteilung der gesundheitlichen Berufsverhältnisse mit Aufschluß gebend.

Ungeklärt ist der Rechnungsabschluss 1928 der Zentral-Sterbekasse der Tapezierer und deren Frauen Deutschlands. Diese Kasse erzielte im Berichtsjahr einen Ueberschuß von 11 172,42 Mk., steigerte ihr Vermögen auf 49 234,69 Mk. Eine sehr gute Versicherung für den Sterbefall bietet diese Kasse den Mitgliedern der Krankenkasse und deren Frauen als freiwillige Nebensicherung bei kleinen Monatsbeiträgen; für eine Person sind einjährige, zweijährige und dreijährige Versicherungen mit entsprechenden Sterbegeldern gestattet.

Mit dem Rechnungsabschluss 1928 schließt die Berufs-krankentasse ihre Geschäftsperiode 1925/28. Die im August 1929 in Eberfeld stattfindende 16. ordentliche Generalversammlung der Kasse wird der weiteren guten Entwicklung den Weg ebnen.

Der Jahresbericht ist allen Zweigstellenverwaltungen zugeföhrt. — Alle Tapezierer und verwandten Berufsgenossen Deutschlands seien auch hierdurch auf das Wirken und auf die Vorteile unserer bereits seit 1884 bestehenden zentralen Berufskrankentasse hingewiesen, die in allen Orten Deutschlands eine gute, zeitgemäße Krankenversicherung bietet.

## Drahtloser Uebersee-Verkehr.

Auf dem Gebiete des Nachrichtenwesens wurden in den letzten Jahrzehnten ungeheure Fortschritte gemacht. Die Radiotechnik, das Fernsehen und Fernbildsehen wie die drahtlose Telegraphie bilden für die Nachrichtengebung noch ganz gewaltige Entwicklungsmöglichkeiten. In Deutschland wird die funktetelegraphische Uebermittlung von Nachrichten von der Großfunkstelle Nauen bei Berlin als Sendestation und von Bestrom und Westlich als Empfangsanlagen vermittelt. Nauen diente bereits seit dem Jahre 1906 der Telefunkengeleschäft als Versuchstation und hatte zunächst die Aufgabe, Maschinen, Apparate und Antennen für funktetelegraphische Uebermittlung von Telegrammen zu erproben. Die zunächst erzielten Reichweiten waren im Anfang noch recht beschränkt, erweiterten sich aber zusehends und schon im Jahre 1910 wurden Reichweiten von 3000 Kilometer erreicht, die sich im Jahre 1912 auf 4700 Kilometer, im Jahre 1914 auf 8900 Kilometer, im Jahre 1916 auf 11 000 Kilometer und im Jahre 1920 auf 20 000 Kilometer erweiterten.

In gleicher Weise schritt die Entwicklung der funktetelegraphie in den anderen Ländern vor sich. Neben Deutschland war es besonders England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die schon zeitig zum Bau von Gegenstationen übergingen, und somit rüdte der Zeitpunkt näher, die drahtlose Telegraphie als modernes Nachrichtenmittel auf weite Entfernungen der Wirtschaft nutzbar zu machen. Im Jahre 1914 begann der öffentliche Telegrammverkehr mit Nordamerika und damit waren die ersten Schritte zur Schaffung des Weltfunkennetzes getan. Diese friedliche Entwicklung erfuhr eine jähe Unterbrechung durch den Ausbruch des Weltkrieges.

Schon im Jahre 1919 begann die Wiederaufnahme des Verkehrs mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ein Bild von der Entwicklung des Nordamerikaverkehrs kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1921 4 600 000 Wörter, dagegen im Jahre 1928 11 271 000 Wörter befördert wurden.

Inzwischen wurde neu aufgenommen der Verkehr mit Argentinien im Jahre 1924. Er dient der Bewältigung des Telegrammverkehrs zwischen Deutschland einerseits und Argentinien, Bolivien, Chile, Paraguay und Peru andererseits. Ein weiteres Verkehrsabkommen knüpfte sich im Jahre 1926 mit Brasilien und mit Kgypten. Seit 1928

wird von Kairo eine Gegenstation betrieben. Im Fernen Osten laufen die wichtigsten Fernverbindungen von Nauen nach Niederländisch-Indien, Siam, Philippinen, Japan und China. Der Verkehr nach dem Osten reicht, was den Umfang des Verkehrs anbelangt, bei weitem nicht an den in Amerika heran. Dies liegt daran, daß uns nicht mit dem Westen viel umfangreichere Handelsbeziehungen verbinden, als mit dem Fernen Osten. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß in kurzen die Eröffnung der direkten Transradioverbindung mit Mexiko bevorsteht.

Zur funktetelegraphischen Verbindung zwischen zwei Orten ist ein Sender und ein Empfänger erforderlich. In der Sendestation wird die elektrische Energie über einen Transformator dem sogenannten Stochkreis zugeleitet, dessen hauptsächlichste Teile der Stochkreisinduktor, die Funkenstrecke und die Selbstinduktion sind. Der Kondensator wird aufgeladen und die elektrischen Ladungen gleichen sich bei bestimmter Spannung über Selbstinduktion und Funkenstrecke aus. Hier springt ein Funken über, der ein Hin- und Herbewegen, eine Entladung darstellt, es entstehen hochfrequente elektromagnetische Schwingungen. Diese werden auf den Antennentreis übertragen, zu dem Antenne mit Gegenleiter, Antennenverlängerungspule und Variometer gehören.

In Nauen verwendet man zurzeit zwölf Antennenmasten. 3 Masten sind je 150 Meter hoch und wiegen je 100 Tonnen, 7 Masten sind je 210 Meter hoch und wiegen je 120 Tonnen, 2 Masten sind je 260 Meter hoch und wiegen je 360 Tonnen an Eigengewicht. Die Welle, die von der Antenne ausgeht, wird durch die Länge, den Widerstand und die Selbstinduktion des Leiters bestimmt. Damit Stoch- und Antennentreis innige Energieübertragungen verflügen, müssen sie gleiche Eigenschwingungen besitzen; der Stochkreis muß auf den Antennentreis abgestimmt sein, mit ihm in Resonanz stehen. Die elektromagnetischen Schwingungen werden von der Antenne ausgeföhrt, wie Licht, Wärme, Schall. Die elektromagnetischen Wellen werden durch den Äther vermittelt, sie treffen auf die Empfangsantenne. Diese muß wieder auf die Sendestation abgestimmt sein, mit ihr in Resonanz stehen, dann schwingt sie mit. Im Antennentreis der Empfangsstation treten die Schwingungen um so stärker auf, je besser diese Abstimmung ist. Aus dem Antennentreis werden die Schwingungen dem sogenannten Detektorkreis

zugeföhrt. Hier werden sie umgeformt und dem Telephon angeleitet, wo sie, im Morsegeheiß abgehört, den Funkspruch ergeben. Wenn nötig, werden die Empfangsströme durch den Lautverföhrt verflärt.

Die Telegrammleistung beträgt bei Langwellen pro Minute 125 Worte, bei Kurzwellen pro Minute 350 Worte. Es können im Verkehr nach Uebersee pro Tag 50 000 Worte gesendet werden. Der Gesamtumfang des deutschen Ueberseeverkehrs ist enorm gestiegen. Er betrug im Jahre 1920 2,9 Millionen Wörter und im Jahre 1928 16,3 Millionen Wörter. Davon entfallen annähernd 2,4 Millionen Wörter auf den Presseverkehr. Um sich ein Bild von der Höhe der Gebühren machen zu können, seien folgende Wortgebühren erwähnt: In einem Telegramm nach New York beträgt die Wortgebühr:

in einem gewöhnlichen Telegramm	Mk. 1,10
" dringenden Telegramm	Mk. 3,30
" Nachttelegramm	Mk. 0,40
" Wochenendtelegramm	Mk. 0,35
" Pressetelegramm	Mk. 0,50

Erwähnenswert ist noch die jüngste Errungenschaft der Nachrichtenübermittlung durch Funk, die Telephonie mit Argentinien. Ende 1925 war die Technik in dieser Hinsicht schon so weit vorgeschritten, daß eine durchaus zuverlässige Verständigung möglich ist. Sie ist mindestens ebenso gut wie bei einem Telefongespräch auf dem Drahtweg zwischen Paris und Berlin. Die Entfernung zwischen Argentinien und Deutschland beträgt rund 11 000 Kilometer.

Diese Schnelligkeit der Entwicklung entfaltet alle Zweifel am Fortschritt und gibt Raum für die kühnsten Zukunftsbilder.

Als die ersten Erfolge auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie erlangt waren, hat der Gelehrte und Dichter „Byron“ ausgerufen: „Einst wird kommen der Tag, wenn wir alle vergessen sind, wenn Kupferdrähte, Guttaperdashüllen und Eisenband nur noch im Museum ruhen, dann wird das Menschentum, das mit dem Freund zu sprechen wünscht und nicht weiß, wo er sich befindet, mit elektrischer Stimme rufen, die allein nur jener hört, der das gleichzeitige Ohr besitzt. Er wird rufen: Wo bist du? und die Antwort wird ertönen an sein Ohr: Ich bin in der Tiefe des Bergwerks, auf dem Gipfel der Anden oder auf dem weiten Ozean. Oberdiesicht wird keine Stimme antworten, und er weiß dann, daß sein Freund tot ist.“

### Wer ist tariffähig?

Der Streit um die Tariffähigkeit bestimmter Arbeitnehmerverbände dauert mit unermüddeter Heftigkeit an. Das ist kein Wunder, da es sich hierbei um eine Grundfrage des modernen Arbeitsrechts handelt. So verdienen Beachtung die Ausführungen von Dr. Fränkel, Berlin, im Aprilheft der Zeitschrift „Arbeitsrechtspraxis“, der davon ausgeht, daß die Merkmale, die eine Organisation zu einem tariffähigen Verbande machen, aus dem Wesen des Tarifvertrages selbst abgeleitet werden müssen. Der Tarifvertrag will das Uebergewicht des Unternehmers gegenüber dem einzelnen Arbeiter dadurch ausschalten, daß die Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht mehr auf der Ebene der individuellen Vereinbarung, sondern im Bereich der kollektiven Regelung durchgeführt wird. Das ist aber nur dann möglich, wenn in der Tat der Arbeitnehmerverband, der der Arbeitgeberseite gegenübersteht, der „soziale Gegenpieler“ ist, der die Gewähr bietet, daß die wirtschaftlichen und sozialen Kräfte des Verbandes uneingeschränkt für die Interessen der Mitglieder in den Kampf eingestuft werden. Die soziale Gegenpielerrolle der tariffähigen Gewerkschaften umfaßt aber in erster Linie die Forderung der Unabhängigkeit von der Arbeitgeberseite, und zwar finanziell, organisatorisch, sozial und geistig. Daß eine finanzielle abhängige Organisation, eine gelbe Gewerkschaft, die von der Arbeitgeberseite Unterstützung bezieht, nicht tariffähig sein kann, ist heute allgemeine Auffassung, die vor allem auch seitens des Reichsarbeitsgerichts geteilt wird. Zur finanziellen Unabhängigkeit muß jedoch die organisatorische hinzutreten, d. h. die Willensbildung des Verbandes darf keine anderen Personen als die im Verband zusammengeschlossenen Arbeitnehmer bestimmt werden. Das schließt aus die Mitgliedschaft von Arbeitgebern, aber auch die Zugehörigkeit zu einer Dachorganisation, die ihrerseits nicht nur aus Arbeitnehmern zusammengesetzt ist, gleichgültig, ob letztere dort die Mehrheit haben oder nicht, gleichgültig, ob auch nur ein einziger Arbeitgeber in ihr vertreten ist. Mit der organisatorischen Unabhängigkeit ist eng verwandt die soziale Unabhängigkeit, an der es regelmäßig bei den Wertvereinen fehlt. Die soziale Abhängigkeit vom Arbeitgeber ist hier darin zu erblicken, daß überall da, wo ein Arbeitnehmerverband sich nur auf einen Betrieb erstreckt, es der Arbeitgeber in der Hand hat, durch Maßregelung oder Entlassung der Führer den Verband kampfunfähig zu machen oder aber durch Aussperrung ihn überhaupt in die Luft stecken zu lassen. Das letzte und hervorstechendste Merkmal der Tariffähigkeit, die geistige Unabhängigkeit, fehlt bei den sogenannten wirtschaftsriedlichen Verbänden, die darum ebenfalls nicht als tariffähige Organismen bezeichnet werden können. Der Standpunkt des Reichsarbeitsgerichts, daß die Anerkennung des geltenden Tarifrechts und die Bereitschaft beim Abschluß von Tarifverträgen mitzuwirken, eine Arbeitnehmerorganisation in dieser Beziehung tariffähig mache, ist keineswegs erspöckend. Die freiwillige Selbstbeschränkung, die sich die wirtschaftlichen Verbände, vor allem durch Verzicht auf den Streik, auferlegen, beeinträchtigt ihre Fähigkeit, als sozial ebenbürtige Kontrahenten aufzutreten, da in der sozialen Ebenbürtigkeit die soziale Kampffähigkeit und Kampfbereitschaft enthalten ist. Organisationen, die ideologisch durch den Gehalt der Wirtschaftsfriedlichkeit bestimmt werden, ermangeln jener geistigen Unabhängigkeit, die Voraussetzung für die Tariffähigkeit zu sein hat. Erst die Vereinigung der finanziellen, organisatorischen, sozialen und geistigen Unabhängigkeit miteinander vermag Aufschluß zu geben, welche Arbeitnehmervereinigung als tariffähig anzupredigen ist.

### Gewerkschaften und Kartelle.

Daß die Konkurrenzwirtschaft mehr und mehr ausartet, ist heute allgemeine Ueberzeugung, von der man selbst von wirtschaftlich sehr entgegengelegten Standpunkten den Weg findet. Nicht nur mehrern sich in schier unabsehbarer Zahl Kartelle und Neben mit dem etwas plattfahrig ammutenden Titel: Ende des Kapitalismus, sondern auch von betriebswirtschaftlicher Betrachtung aus kam der angehende deutsche Betriebswirtschaftler Professor Schmalenbach zu der Schlussfolgerung, daß das sündige Ansteigen der Löhne Kosten zu einer Umwälzung der Wirtschaft in Verbandsform dränge. Je größer und kostspieliger die Anlagen werden, je mehr nach marxistischer Begriffsbildung das konstante Kapital anwächst, um so mehr steigen die fixen Kosten, die unabhängig von der Größe der jeweilig erzeugten Warenmenge in voller Höhe bestehen bleiben, da auch in Zeiten eingeschränkter Produktion die Anlagen in gleicher Weise verzinst und abgeschrieben werden müssen. Das aber macht auf die Dauer jenes Auf und Ab der kapitalistischen Marktwirtschaft, jene unbeherrschte Dynamik des Konjunkturablaufs unerrätlich, so daß als einziger Ausweg die von solchen Unregelmäßigkeiten nicht befreite, nach festem Plan geregelte Verbandswirtschaft erscheint.

Als Träger einer kapitalistisch geregelten Verbandswirtschaft erscheinen die Kartelle, kapitalistische Organisationsgebilde, zugehört dem Waren- bzw. Kapitalmarkt. Auf Unternehmensseite sowie in einem mit dem Unternehmensmarkt sympathisierenden Schrittum treffen wir von Zeit zu Zeit immer wieder auf Versuche, die Kartelle mit den Organisationen der Arbeitnehmer, den Gewerkschaften zu vergleichen und gleichzusetzen. Noch lehrreich finden wir diesen Versuch in einer Broschüre des Münchener Volkswirtschaftlers Professor Adolf Weber, „Das Ende des Kapitalismus“ (München, Max Hueber Verlag). Nach ihm handelt es sich bei Gewerkschaften und Kartellen um Marktorganisationen, die durch einheitliches Vorgehen die Preise und Leistungen für längere Zeit zu regeln beabsichtigen. In beiden Fällen ergeben sich monopolistische Zusammenkünfte mit dem Zweck, den Preis der angebotenen Ware durch den Zusammenschluß über den Preisstand hinaus zu erhöhen, der ihr im Zustand der Organisationslosigkeit zufallen würde. Nach Adolf Weber müsse man sogar den

Gewerkschaften vom Standpunkt der Gesamtmarktseite aus die größere Gefährlichkeit zuschreiben, da die Kartelle lediglich die Preisbildung eines meist erfahrbaren Produktes, die Gewerkschaften dagegen den Preis eines unentbehrlichen und unerfahrbaren Produktionsfaktors beeinflussen. Wir wollen uns mit der Richtigkeit gerade dieses letzten Gedankenanges nicht näher beschäftigen, obwohl gegen ihn mancherlei anzuführen wäre, da doch gerade die unerfahrbaren industriellen Grundstoffe in besonders starkem Maße kartellmäßig gebunden sind, während im Zeitalter der Maschine die Erfahrbare menschliche Arbeit uns durch die Last der Massenarbeitslosigkeit gegenwärtig nur allzu deutlich ins Gedächtnis gerufen wird. Wichtig ist, daß aus dieser scheinbaren Parallellität von Kartellen und Gewerkschaften gefordert wird, daß beide seitens der Öffentlichkeit, namentlich des Staates, die gleiche Behandlung erfahren müßten, so daß es unzulässig wäre, wenn man für die Gewerkschaften Freiheit, für die Kartelle dagegen staatliche Kontrolle als Forderung aufstelle. Der Versuch, Kartelle und Gewerkschaften gleichzusetzen, ist jedoch bei näherer Betrachtung in höchstem Maße verfehlt. Sind auch Kartelle und Gewerkschaften in ihrer Latenz monopolistisch, so sind sie jedoch in ihrer Zielsetzung völlig verschieden und entgegengesetzt: Kartelle sind kapitalistisch orientiert, d. h. sie bezwecken eine weitere Erhöhung des arbeitslosen Mehrwertbezuges in Form „überwerteter Preise“. Gewerkschaften dagegen sind antikapitalistisch orientiert, d. h. sie versuchen den Anteil des arbeitslosen Einkommens am Sozialprodukt zu beschränken und damit der Arbeit den vollen Arbeitsertrag zu beschaffen. Kartelle verschärfen und verstärken ein vorhandenes Monopol, das durch die Tatsache des ausschließlichen Produktionsmittelsbesitzes in der Hand der Arbeitgeber entstand, während die Gewerkschaften im Organisationsbetrieb die wirksame Gegenwehr fanden, ohne die der sonst mehrlose Arbeiter dem Arbeitgeber auf Gnade und Ungnade ausgeliefert wäre. Dieser Unterschied wird deutlich, wenn wir uns daran erinnern, daß der in freier Konkurrenz stehende Unternehmer auch ohne Kartelle im ausschließlichen Besitz der Produktionsmittel bleibt und so damit seines Kapitalbesitzes eine soziale Macht darstellt, der der einzelne Arbeitnehmer ohne seine gewerkschaftliche Organisation schutzlos gegenübersteht. Erst der in Gewerkschaften organisierte Arbeiter steht dem freien Unternehmer als vollwertiger Partner gegenüber. Wer daher den Grundhatz, daß kein Arbeitender zugunsten eines Nichtarbeitenden durch Widerentlohnung ausgebeutet werden soll, als allgemein verpflichtend anerkennt, kann sich demnach der Forderung nicht enthalten, daß die Zuzählung formal gleichen Rechts auf äußerlich scheinbar gleichartige, inhaltlich aber entgegengesetzte Gebilde materiell höchste Ungerechtigkeit bedeuten würde.

Auch sonst vertritt Weber in der angeführten Broschüre merkwürdige Ansichten. Nach seiner Meinung sollten die Kartelle durchaus nicht die Konkurrenz aus, sondern ermöglichen erst eine wirtschaftliche Konkurrenz, indem so eine ruinöse und damit ungewinnliche Konkurrenz zu einer „getragenen Konkurrenz“ gemacht würde. Es soll nicht verkannt werden, daß die Kartelle bei der Preisfestlegung Rücksicht zu nehmen haben, denn auch der Monopolist steht nicht außerhalb, sondern bleibt innerhalb des wirtschaftlichen Gesamtzusammenhangs. Er muß auf die tatsächliche Kaufkraft der nachfragenden Rücksicht nehmen, denn würde er den Preis seines Produktes so hoch ansetzen, daß niemand der nachfragenden bei einer solchen Preishöhe kaufen könnte, so würde er sich selbst letzten Endes aus dem Wirtschaftsprozess ausschalten. Ein untragbarer Preis vermag den Absatz so einzuschränken, daß der Nutzen sich nicht vergrößert, sondern verringert wird. Auch die Konkurrenz von Ersatzprodukten soll nicht in Abrede gestellt werden — namentlich für sämtliche kartellierte Waren nicht zutrifft, — indem Ersatzprodukte (Aluminium für Kupfer usw.) an die Stelle der kartellierten Produkte treten. Wenn im Jahre 1928 das Rheinisch-westfälische Kohlenbündel seine Preise niedriger festsetzte, als es nach der Ermächtigung des Reichshohenrates möglich gewesen wäre, so war hierfür die Konkurrenz der Braunkohle, sowie vor allem der Wettbewerb der übrigen Kohlenländer ausschlaggebend. Aber diese Gegenargumente des Monopols als Verwirklichung der freien Konkurrenz zu bezeichnen ist eine Begriffsbildung, die kaum noch als irrig und fehlerhaft, die vielmehr als unaherzurdig gewiesen werden muß.

Aber auch von diesen Berichtigungen abgesehen ist die Gegenüberstellung von Kartell und Gewerkschaft von vornherein unzulässig. Den Kartellen stehen gar nicht unmittelbar die Gewerkschaften, sondern die Verbraucher gegenüber, gerade so wie der Gegenpart der Gewerkschaften nicht die Kartelle, sondern die Arbeitgeberverbände sind. Der Verbraucher aber ist bisher so gut wie überhaupt noch nicht organisiert und vermag in keiner Weise den Kartellen ebenbürtige Organisationen entgegenzustellen. Die Stelle, die die Gesamtheit der Verbraucher vertritt, ist aber nach allgemeiner Ueberzeugung der Staat, so daß von hier aus sich nicht nur das Recht, sondern sogar unmittelbar die Verpflichtung des Staates ergibt, durch Kontrollmaßnahmen gegenüber den Kartellen die Verbraucher vor Ausbeutung und Ueberwertung zu schützen.

Dieser Forderung allen Nachdruck zu verleihen ist gerade die Arbeiterchaft besonders berechtigt. Nicht nur weil sie den bei weitem größten Teil der Verbrauchermassen stellen, sondern auch infolge ihrer grundsätzlichen Einstellung zum Kartellwesen. Niemals hat die Arbeiterchaft die Kartelle, die Trulle und sonstigen Monopolorganismen nur mit dem Auge des Spielbürgers gesehen, der nach Willkür und Ausnahmewege leidet, stattdessen in diesen Gebilden schlummernden vorwärtsstrebenden Kräfte anerkennen. Immer hatte die Arbeiterchaft Verständnis dafür, daß Organisation in einer Wirtschaft von allerhöchstem und größtem Nutzen ist. In Konkurrenzskämpfen, die keinem dienen, werden Kleinsummen verschlungen; in einem überlegenen System der Hochschulde und gegenseitigen Handelsfeindschaften werden nicht Werte erzeugt, sondern vernichtet. Aber die Vorteile einer solchen in Industrieverbänden organisierten Planwirtschaft werden erst dann verwirklicht werden können, wenn der Gesamtheit ge-

nügende Kräfte politischer und wirtschaftlicher Art zur Verfügung stehen, die aus einseitigen kapitalistischen Verbandsgebilden gemeinwirtschaftliche Selbstverwaltungsorgane machen und von hier aus wird sich dann ein gänzlich neues Verhältnis der Gewerkschaften zu den Kartellen ergeben, indem namentlich die Gewerkschaften als die berechtigten Vertreter der Arbeiterchaft dazu berufen sein werden, an dieser Umwandlung der Kartelle zu gemeinwirtschaftlichen Selbstverwaltungsorganen entscheidend mitzuwirken. Dann wird es auch möglich sein, von beiden in demselben Zusammenhang zu sprechen, daß dann beide unentbehrliche Glieder einer Wirtschaft sein werden, die dem arbeitenden Menschen den vollen Anteil an seinem Arbeitsprodukt gewährt.

### Unsere Organisation in Oberschlesien.

Mannigfaltig sind die Schwierigkeiten, die einer Erfolg versprechenden Agitationsarbeit in Oberschlesien entgegenstehen.

Eingeklemmt zwischen tschechoslowakischem und polnischem Gebiet, leidet die Wirtschaft Oberschlesiens unter den vielfachen Schwierigkeiten dieser besonders unglücklichen Lage und die Arbeiterchaft spürt natürlich am schmerzhaftesten, welche Nachteile die politische und wirtschaftliche Zerstückelung Europas zur Folge hat.

Hier kann man erneut erleben, daß der Weg zu mächtvollen Organisationen nicht über die Bereinigung der Massen führt und die Konkurrenz der „christlichen“ Verbände alle Nachteile der Zerstückelung zeigen, wie wir sie in Rheinland-Westfalen sehen.

Auf die Mithilfe der Ortsausschüsse bei der Agitation rechnet man am zweckmäßigsten nicht allzu stark und auch der Orientierung an Ort und Stelle stehen große Hindernisse im Weg. Ueber 500 Kilometer trennen Berlin von Beuthen, Gleiwitz, Oppeln usw., und selbst von Breslau sind es an die 170 Kilometer. Wagt man diese achtstündige D-Zugfahrt, so ist eine gründliche, schriftliche Vorarbeit unerläßliche Voraussetzung.

Manche erfolgreiche, aber auch scheinbar verlorene Arbeit wurde hier von meinen Arbeitsvorgängern schon geleistet. In Beuthen steht schon lange ein zuverlässiger Stamm Kollegen treu zur Organisation; aber an anderen Orten geröckelten die Ortsgruppen im Laufe der Zeit, die ja hier wie nirgends sonst im Reiche auf sich selbst gestellt sind und doch so notwendig Rat und tatkräftige Hilfe brauchen.

Trotz aller Schwierigkeiten aber wird die Bearbeitung Oberschlesiens von uns fortgesetzt und so können wir erst in jüngster Zeit in Gleiwitz eine Ortsgruppe neu eröffnen und am 1. Juli werden wir auch in dem aufstrebenden Oppeln dazu schreiben können.

Es geht also auch in Oberschlesien vorwärts. Eine ganze Anzahl fähiger Kollegen werden die angefangene Arbeit abrunden helfen und wir werden nicht locker lassen, bis auch hier die Mehrzahl der Kollegen erkannt hat, daß sie nur in geschlossener Front vorwärts kommen und dafür sorgen, daß sich der Zusammenschluß der Kollegen auswirkt in der Fort- und Höherentwicklung ihrer wirtschaftlichen Lage.

### Die schädlichen Folgen des Zwischenhandels.

In Nr. 222 der „Deutschen Tageszeitung“ bringt Dr. Josef Ruhn-Dreß Angaben über die Befallung der Preise für Speisefarbstoffen auf dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher, wie sie interessant für die Beurteilung des Zwischenhandelsproblems taun sein können.

Nach diesen Angaben wurden am 18. April für Speisefarbstoffen an die märkischen Produzenten Preise gezahlt, die bei den gängigen Handelsorten zwischen 2,40 und 2,80 Mk. pro Zentner liegen. Die Kleinhandelspreise betragen sich auf rund 60 bis 70 Pf. je 10 Pfund oder 6 bis 7 Mk. pro Zentner. Das bedeutet, daß der produzierende Landwirt 41,5 Prozent, der Handel insgesamt 58,5 Prozent erzieht. Nach den weiteren Darlegungen von Dr. Ruhn erzieht der Landwirt in den letzten Vorkriegsjahren für Frühjahrspeisemare Durchschnittspreise von etwa 2,30 bis 2,60 Mk. pro Zentner. Somit bedeutet der jetzt gezahlte Preis für den Landwirt einen Aufschlag von 10 bis 15 Prozent. Den Handelszuschlag der Vorkriegszeit beziffert Dr. Ruhn auf allerhöchstens 2 Mk. pro Zentner. Mit dem augenblicklichen Bruttogewinnzuschlag verglichen, bedeutet das, soviel, daß der Handel seinen Gewinnzuschlag verdoppelt hat.

Am 7. Mai 1929 wurde die Kartoffel „Industrie“ mit 2,50 Mk. pro Zentner gehandelt. Der Preis ist also gesunken. Das Gegenteil beim Kleinhandelspreis. Er hat sich von Mitte April bis 7. Mai um 1 Mk. pro Zentner erhöht. In Prozentangaben ausgedrückt, ergibt sich damit, daß, während auf dem fachen Lande gute und brauchbare Speisemare fast unerfülllich ist und der Landwirt nur 33,5 Prozent erzieht, der Handel insgesamt 66,5 Prozent einsteckt.

Damit ist der Zwischenhandel in seiner ganzen Schädlichkeit und Verderblichkeit bloßgestellt. Er trägt zu einer Verteuerung der Produkte bei, wie sie stärker nicht sein kann.

Soll es so bleiben? Jeder, der dem Landwirt annehmbare Preise für seine Produkte wünscht, und der will, daß die Verbraucherpreise eine Senkung erfahren, wird diese Frage nur verneinen können. Die Situation verlangt gebieterisch eine weitest gehende Ausschaltung des Zwischenhandels, was gleichbedeutend ist mit einer wesentlichen Verkürzung des Weges vom Erzeuger zum Verbraucher.

# Unsere Lohnbewegungen.

## Leberrwaren-Industrie.

Für den Bezirk Kassel-Thüringen wurde der Mindestlohn für den 22 Jahre alten Facharbeiter auf 1 RM. pro Stunde in Ortsklasse I festgelegt.

Heidelberg. Durch Vereinbarung wurde ab 1. Mai der Tariflohn des Facharbeiters über 23 Jahre mit 92 Pf. in Kuppenheim mit 87 Pf. pro Stunde festgelegt.

## Treibriemen-Industrie.

Erfurt. Der Tariflohn für die Treibriemen-Industrie,

der mit den Löhnen im Freistaat Sachsen festgelegt wird, beträgt für den über 22 Jahre alten Facharbeiter 98 Pf. pro Stunde.

## Tapezierer-Gewerbe.

Göttingen. Der Lohn für Gehilfen über 23 Jahre beträgt ab 11. 5. 95 Pf., für Gehilfen bis 23 Jahre 85 Pf. pro Stunde.

Kolberg. Der Lohn für Tapezierer im 4. Gehilfenjahr wurde mit 93 Pf. pro Stunde festgelegt.

## Langsame Entspannung des Arbeitsmarktes.

Die Arbeitslosigkeit ging nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 13. bis 25. Mai weiter beträchtlich zurück, doch hat sich das Tempo merklich verlangsamt. In den vorwiegend landwirtschaftlichen Bezirken, Ostpreußen, Schlesien, Niedersachsen, Pommern, Bayern, war die Entlastung noch erheblich, teilweise aber schwach, im Vergleich zu den Vorkriegen, so in Brandenburg, Nordmark, Rheinland und Sachsen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger dürfte nach den Meldungen und Schätzungen gegenwärtig etwa 850 000 betragen; dies entspricht dem Stand zu Beginn der winterlichen Arbeitslosigkeit, etwa in der Mitte November 1928.

## Abrechnung für das 1. Quartal 1929.

### Einnahmen der Hauptkasse:

	Mk.
Bestand am 31. Dezember 1928	116 062,75
Einzahlungen der Verwaltungsstellen	88 564,11
Von der Bank erhoben	23 655,-
Zinsen	3 763,81
Zuwendungen	786,26
Zuführung	4 850,-
Verchiedene Einnahmen	69,36
<b>Summa:</b>	<b>235 751,29</b>

### Ausgaben der Hauptkasse:

	Mk.
Agitation	11 283,28
Zeitung	15 181,96
Verwaltungskosten (persönliche)	8 193,45
Verwaltungskosten (sachliche)	2 721,39
Lohnbewegungen	748,40
Streitunterstützung	3 729,04
Gewahrgelienunterstützung	316,80
Rostfallunterstützung	220,-
Rechtschutz	1 302,56
Bankinzahlungen	128 851,27
Zuführung an die Verwaltungsstellen	4 913,82
Rückvergütung von Zeitungsabonnements	624,20
Unterstützungskasse	2 635,45
Konferenzen	984,30
Gewerkschaftsbund	1 842,60
Satapo	2 000,-
Darlehen Kiel	350,-
Verchiedene Ausgaben	5 121,64
Bestand am 31. März 1929	44 750,63
<b>Summa:</b>	<b>235 751,29</b>

An Unterstühtungen für Rechnung der Hauptkasse wurde ausbezahlt:

	Mk.
Reiseunterstützung	124,70
Arbeitslosenunterstützung	87 033,60
Krankeunterstützung	27 891,80
Beerdigungsbeträge	3 382,55

### Einnahmen der Lokalkassen:

	Mk.
Bestand am 31. Dezember 1928	294 686,21
Prozente der Beiträge	59 896,90
Totale Beitragszuschläge	40 624,05
Erwerbslosenmarken	3 545,25
Zinsen	5 232,90
Sonstige Einnahmen	5 890,79
<b>Summa:</b>	<b>409 878,10</b>

### Ausgaben der Lokalkassen:

	Mk.
Unterstützungskasse	196,62
Agitation	8 226,70
Entschädigung der Ortsverwaltungen	16 125,87
Gehalt der Angestellten	25 656,50
Sonstige Entschädigungen	3 143,49
Sitzungsgeld	3 437,94
Miete usw.	8 102,62
Bureaukosten	5 347,34
Kartell- und Sekretariatsbeiträge	5 326,56
Arbeitsnachweise	73,85
Bibliothek	1 279,08
Konferenzen	1 284,77
Beitragsmarken an Erwerbslose	9 471,40
Lohnbewegungen	1 190,54
Streitunterstützung	574,80
Gewahrgelienunterstützung	11,60
Rostfallsunterstützung	4 837,28
Zuwendungen an andere Organisationen	3 473,08
Bestand am Schluß des Quartals	314 618,31
<b>Summa:</b>	<b>409 878,10</b>

## Deutsche Arbeiterfänger in Paris.

Seit Jahren fahren Schauspieler, Musiker, regierende Diplomaten aus Deutschland nach Paris. Nun haben auch unsere rheinischen Arbeiterfänger, als erster deutscher Chor überhaupt, an die Beziehungen zu Frankreich erstmalig nach dem Krieg wieder aufgenommen. Es gibt in

Frankreich keinen Arbeiter-Sängerbund. Das Konzert, das der Volkschor „Freiheit“, Düsseldorf, und die Freie Sängervereinigung „Krefeld, am Pfingstmontag, dem 20. Mai, unter Leitung ihres Dirigenten Dr. Hans Baulig veranstaltete (Verdi: Requiem und Beethoven: IX. Sinfonie), wird für die wenigen Arbeiterfänger, die es in Paris und Frankreich (in den Hotelstädten) gibt, das Signal sein, sich ihrerorts ebenfalls zu einer Organisation zusammenzuschließen.

Entgegenkommenderweise hatte „Radio-Paris“ dem Dirigenten des Chores und dem an dem Konzert beteiligten Solisten-Quartett Hans Wiemes, Krefeld, Mia Boniels-Kegler, Düsseldorf, Margarete Watt, Bodum und Ernst Budmüller, Dortmund ermöglicht, durch Vortrag einzelner Arien und Duette aus dem „Requiem“ von Verdi für das Konzert am Montag zu werden. Diese Übertragung fand am Sonnabend, dem 18. Mai, um 20¼ Uhr (alt Westfälische 1744). Unsere deutschen Sendegesellschaften sollten sich an dem Entgegenkommen, das „Radio-Paris“ deutschen Arbeiterfängern zeigte, ein nachahmungswürdiges Beispiel nehmen!

Am Nachmittag des 18. Mai wurden die 400 Arbeiterfänger vom deutschen Bolschewist Leopold von Haefel in der deutschen Botschaft und am Abend im Pariser „Deutschen Klub“ empfangen. Diese älteste und einzige, alle Parteien umfassende deutsche Vereinigung zu Paris, der auch zahlreiche Deutscher angehören, veranstalteten am Samstag ein großes Fest zu Ehren der Sängerschöre. Zahlreiche französische Künstler und Schauspieler hatten sich dem deutschen Klub zur Verfügung gestellt, um dem Volkschor „Freiheit“ und der Freien Sängervereinigung einen angenehmen Empfang zu bereiten, unter anderem auch die berühmten drei Fratellini, Frau Altier-Clampy von der Pariser Großen Oper, die österreichischen Schwestern Epp vom Theater Jolles-Bergère usw. Es war dies das erste größere deutsch-französische Gesellschaftsfest, das nach dem Krieg in der französischen Hauptstadt organisiert wurde. All den zahllosen französischen Künstlern, die an der Ausgestaltung dieses Festes ohne jede Vergütung teilnahmen und die hier nicht alle namentlich aufgeführt werden können, sind die beiden Chöre zu großem Dank verpflichtet. Allerdings nicht nur diesen, sondern ebenso den französischen Behörden, die für die Arbeiterfänger den besten Empfang gewährten und die Vereinen gern in jeder Weise entgegenkamen. Ein Empfang im Pariser Rathaus fand ebenfalls statt.

Für die Mitglieder der Chöre war dieser dreitägige Paris-Aufenthalt ein Ereignis für ihr ganzes Leben. Jenes Paris, das man noch vor elf Jahren mit Ranzonen beschoß, empfängt heutzutage mit größter Freundschaft deutsche Arbeiterfänger als Kinder einer neuen Zukunft, in der für Kunst und Geist mehr Platz übrig sein soll, als in der alten zerfallenen Welt.

## Rundschau

Vergleichsverfahren bei Hans Römer, Neu-Ulm a. D. Die seit 1871 bestehende Firma geriet in Zahlungs-schwierigkeiten und sah über ihr Vermögen das Vergleichsverfahren eröffnen. Es kam mit dem Gläubiger-ausschuss ein Vergleich zustande, bei welchem den Gläubigern eine Mindestquote von 35 Prozent garantiert wurde. Es ist anzunehmen, daß die Gesamtgläubiger diesen Vergleich annehmen werden.

Zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Schnaps-lässigkeiten. Bekanntlich ist im Rotgebot vom 24. Febr. 1923 auch der Verkauf von Schnapszuckerwerk („Alkoholkonzentrat“) an Jugendliche unter 18 Jahren verboten. Diese Vorschrift ist aber leider vielfach sehr unbez. tann, vergessen oder mißachtet. Auf Vorstellungen, die deswegen ein Berliner gemeinnütziger Verein dem Polizeipräsidenten von Berlin gemacht hat, hat dieses vor kurzem mitgeteilt, es habe die in Frage kommenden Interessenten aufgefodert, die diesbezügliche Vorschriften in den Verkaufsurkunden anzubringen. — Es handelt sich hierbei nicht bloß um die Gefahr der Verunsicherung bei Gemisch größerer Mengen dieser alkoholhaltigen Erzeugnisse, die bei der höheren Otemperatur der jugendlichen Organismus leicht eintreten kann, mit ihren schädlichen Folgen — wovon noch mehrbürge, ärztlich bezwogene Beispiele selbst von nicht mehr ganz jungen Personen vorliegen. Noch mehr fällt ins Gewicht die Gefahr der bedenklichen Gewöhnung der jungen Menschen an den alkoholischen Reiz. Es ist daher zu wünschen, daß anderwärts ähnlich vorgegangen wird.

## Bücherschau

„Stern und Umbel“. Gedichte und Gesänge von Heinrich Verfa. 11. Auflage. 5. bis 7. Tausend. Eingeleitet und zusammengestellt von Walter G. D. Schiller u. a. Im Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61, Welle-Straße 8. Preis fort. 0,90 Mk., in Halbtiteln 1,50 Mk., in Halb-leber 3 Mk.

Allen Gelehrten unserer Zeit zum Trost kann nurmehr das keine schmale Gedichtbändchen des Kesselflickers und Dichters Heinrich Verfa im 6. bis 7. Tausend von dem tüchtigen

und sich um die Verbreitung vieler Arbeiterdichter verdient gemacht haben den Arbeiterjugend-Verlag, Berlin, vorgelegt werden; zweifelsohne auch ein jünger Beweis für die lebendige Anteilnahme des heutigen arbeitenden Volkes. Dieser Erfolg, der in verhältnismäßig kurzem Zeitraum einem Gedichtbuch zuteil wurde und auf den Autor und Verlag mit Recht ein wenig stolz sein dürfen, soll nur Anlass sein, erneut und mit noch größerer Ausdrucksfähigkeit auf die bis ins Bürgerium reichende Bedeutung dieses Dichters hinzuweisen. Jeder aufrechte, lebendige und um den Fortschritt der Massen besümmte Mensch unserer Zeit muß Verfa's Dichtungen kennen. Sie sind, um aus einmal dem profanen Nüchternheitsbewußtsein zu unterbrechen, vorerstlich geeignet, dem Kampf des Proletariats jener glänzigen Schwung und jene heftigen Aufregungsbegierungen zu verleihen, die es innerhalb der bitteren Unzulänglichkeiten und Beschränkungen des täglichen Lebens notwendig hat. Das ist kein Mißtag der Poesie, das bescheiteln soll, im Gegenteil, es bedeutet die Aufforderung der schon manchen Müdegeordneten mit neuer, junger, tapferer Zuversicht. Verfa's der Wind der Befreiung und des Feuerstroms, der aus dem Verfa's Dichtungen quillt. In all seinen Versen und Gesängen, die dieser vorliegende von Walter G. D. Schiller u. a. veranfaßt und mit einer Einleitung versehenen deutsche Übersetzung enthält, singt, jubelt, beschwört in verschiedenen Akzenten die Stimme unseres Volkes. Krieg, Revolution, Separatistenputz, Weltarbeit, Ant, Wanderschaft, Gläubigen, Wind der Natur, das sind die Erlebnisquellen und -erzeugnisse dieses Dichters; ja, es sind auch die einzigen! Was er ist, wollen wir auch sein. Schmeißt doch die Welt, Hammer auf dem Anschlag der Welt, Gewinne wollen wir wieder leben und uns erneuern im befreiten Geist der noch gesunden, aber nicht mehr ewig in unterdrückenden Menschheit. Das Buch ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

## August Sohns 60 Jahre alt.

Am 12. Juni dieses Jahres wird unser Kollege August Sohns, Hannover, 60 Jahre alt. Allzeit tätig für die Interessen der Kollegenschaft wurde er nach der Verschmelzung des Sattler- und Portefeulienverbandes und des Tapeziererverbandes zum Dringestellten der Verwaltungsstelle Hannover gewählt und hat diesen Posten seit dieser Zeit zur größten Zufriedenheit seiner Kollegen verwaltet. Aber auch über den Rahmen der Stadt Hannover hinaus genießt August Sohns allseitige Liebe und Achtung. Wir glauben uns deshalb im Einvernehmen mit der Gesamt-Kollegenschaft im Reich zu befinden, wenn wir dem Geburtstag August Sohns wünschen, daß es den Geburtstag recht gut erleben und uns noch recht lange in geistiger und körperlicher Frische erhalten bleiben möge.

## Verbandsnachrichten

(Besanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen)

Vom 3. bis 9. Juni ist der 23. Wochenbeitrag fällig. Pünktliche Beitragszahlung erhöht die Kampfkraft des Verbandes.

Alle Verwaltungsstellen, welche die Monatsberichtsart für den Monat Mai noch nicht eingekorbelt haben, werden dringend erucht, das bisher Verfallene bis spätestens zum 8. Juni nachzuholen.

Brandenburg a. d. H. Unser Kollege Wilhelm Kirchner konnte am 16. März dieses Jahres auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken.

## Verjammlungskalender

Breslau. Unsere Montagkassenstunden fallen bis auf weiteres aus.

### Die Ortsverwaltung.

Crimmitschau i. Sa. Am 15. Juni findet im Saale den Apollo-Theaters das 25jährige Fest des Bestehens unserer Verwaltungsstelle statt und laden wir alle Kollegen nebst ihren Angehörigen dazu ein. Einlaß 5 Uhr, Beginn 6 Uhr. Der Vorstand.

Potsdam. Donnerstag, den 13. Juni, abends 7 Uhr, im Volksplatz: Allgemeine Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Bericht vom Verbandstag. Vollzähliges Erscheinen erwartet. Die Ortsverwaltung.

Zeitz. Freitag, 7. Juni, im Rest. Freienteller, Freilicht-rathstraÙe, wichtige Mitgliederversammlung. Unter anderem: Stellungnahme zur Bezirkskonferenz in Regensburg. Kolleginnen — Kollegen, wer gewillt ist, seine Interessen zu wahren, der streife einmal endgültig die Laubheit ab und erscheine in seiner Mitglieder-Versammlung. Dort ist der Platz, wo sich Gelegenheit bietet und sich nachbringen alles das anbringen läßt, was heute leider mehr am Bierlich besprochen wird als dort, wo es angebracht ist. Sorgt dafür, daß unsere Mitglieder-Versammlungen in Zukunft überfüllt werden. Wer gewillt ist im Interesse der Arbeiterbewegung und somit der Gewerkschaft Aufbau- und Aufklärungsarbeit zu leisten, ist uns von Herzen willkommen.

### Die Ortsverwaltung

J. Auftr. Willy S. Binder.

Zwickau i. Sa. Sonntag, den 9. Juni 1929, findet unser Familienausflug statt nach Leichwitsdorf — Schlöbenmühle — Neumühle. Wir bitten alle unsere Mitglieder, sich mit Angehörigen recht zahlreich daran zu beteiligen. Abfahrt ab Zwickau, Hauptbahnhof, 7.44 Uhr.

### Die Ortsverwaltung

Der Vergnügungsausschuß.

## Sterbetafel

Düsseldorf. Am 1. 5. 29 starb plötzlich unser lang-jähriges treues Mitglied Willi W. W. im Alter von 87 Jahren.

Düsseldorf. Im Alter von 55 Jahren starb unser Mitglied, der Sattler Wilhelm W. im Augenentzündung.

Ehre ihrem Andenken!

# Sattler-, Tapezierer- u. Portefeüller-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeüller-Verbandes

Nr. 24. 43. Jahrgang

Erscheint wöchentlich.  
Bezugspreis  
pro Vierteljahr 90 Pf.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstraße 14 II  
Fernsprecher: F 7 Jannowitz 2120

Bestellung  
bei allen Postämtern.  
Mitglieder kostenlos

Berlin, 14. Juni 1929

## Guter Verlauf des Jubiläums-Verbandstages in Dresden.

Ehrung der Jubilare — Invaliden-Unterstützung mit 30 gegen 5 Stimmen angenommen — Fr. Gerhardt zum ersten und A. Blume zum zweiten Vorsitzenden gewählt.

Schon im Laufe des Sonntags waren die Vertreter des Verbandes aus allen Teilen des Reiches fast restlos erschienen. Die Dresdener Mitgliedschaft hat es sich nicht nehmen lassen, dem Beginn des Verbandstages durch eine Begrüßungsfeier eine würdige Weihe zu geben. Der Volkshausaal prangte im feierlichen Schmuck. Vom Hintergrund des Saales leuchteten auf rotem Grund die Banner der Verwaltungen, darunter die alte Fahne des Chemnitzer Tapezierervereins von 1833. In der Mitte des Saales, umgeben von frischem Grün, die Büste des verstorbenen Reichspräsidenten, Kollegen Friedrich Ebert. Das Förster-Orchester trug eine Reihe meist klassischer Konzertsstücke vor. Der Volksmännerchor hatte besonderen Erfolg mit heiteren Volksliedern und dem sehr schön gelungenen Russischen Bespergesang von Kämpf. Der Dresdener Jugendchor trug in geradezu vorbildlicher Weise zur Verschönerung des Abends bei.

Im Mittelpunkt des Abends stand eine herzliche Begrüßungsansprache des Kollegen Müller, des Vorsitzenden der Dresdener Organisation. Unter den Anwesenden konnte er mit besonderer Freude nennen den Kollegen Sassenbach vom Internationalen Gewerkschaftsbund, den Kollegen Simon vom Schuhmacherverband, den Senior des Verbandes, Kollege Louis Grünwaldt, und andere.

Mit Stolz erwähnte er, daß in Dresden 86 Kollegen vorhanden sind, die über 25 Jahre dem Verband angehören; ein schöner Beweis für die glanzvolle Rolle, die Dresden in der Geschichte des Verbandes spielt. Nach ihm sprach noch kurz der Verbandsvorsitzende Kollege Blume, der besonders den Dresdener Kollegen für ihre Vorarbeit dankt.

Redner gedenkt des Umstandes, daß Dresden als Tagungsort bestimmt wurde, weil hier vor 40 Jahren die Wägen des Verbandes gestanden hat, und schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Wir blicken auf 40 Jahre zurück und können feststellen, daß wir vorwärts gekommen sind. Die Jugend, die sich in immer größerem Maße in unseren Reihen wohlfühlt, wird das Werk, das die alten Kollegen im Verband aufgeführt haben, weiterführen und vollenden.“

Ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf den Verband bildet den Abschluß der Feier. Gedenken wir bei oft recht struppeligen Angriffen aus dem Lager der Gegner und bilden wir zurück auf diese wichtige Feier, so merken wir erst, welche Fortschritte die Organisation in geistiger und sittlicher Beziehung gemacht hat. Sattler, Tapezierer, Portefeüller mit ihren Frauen hören sich vier Stunden in brüderlicher Enge eine Reihe der besten Schöpfungen auf dem Gebiete der Kunst und des Gelanges an. Der Jugendchor sang besonders in dem Vortrag „Gemeinschaftsgeist“ einen Aufschwung zum Verbandstag, der allen Kollegen zu Herzen ging.

Am Montag früh wurde der Verbandstag des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeüller-Verbandes im großen Saale des Volkshauses offiziell eröffnet. Der Verbandsvorsitzende, Kollege Peter Blume, gedachte in seiner Begrüßungsrede der 40jährigen Geschichte des Verbandes, wobei zu bedenken ist, daß die Tapezierer und Sattler sogar eigentlich eine 80jährige Verbandsgeschichte aufzuweisen haben. Um die Feier des 40jährigen Bestehens des Verbandes würdig zu begehen, sind zu diesem Verbandstag aus dem ganzen Reich die Jubilare eingeladen worden, die bereits seit 1889 oder 1890 dem Verband angehören. Unter diesen alten Mitgliedern befinden sich manche, die noch heute als Funktionäre tätig sind, ja einer der Jubilare

ist sogar als Delegierter anwesend. Kollege Blume gedenkt dann in seinem geschichtlichen Rückblick der Rolle, die Dresden in der Verbandsgeschichte gespielt hat; Dresden war für die Organisation der Sattler wie der Tapezierer der Ausgangspunkt. Dann gab der Vorsitzende Kenntnis von einer Reihe eingegangener Begrüßungsschreiben aus Skandinavien, Holland, Ungarn und Frankreich und begrüßte schließlich eine ganze Anzahl von Vertretern der Behörden wie befreundeter Verbände.

Von diesen Gästen sprach als erster Oberregierungsrat Panofka für das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium; er gab eine kurze Schilderung der Leistungen dieses Ministeriums und betonte sein Interesse an den Verhandlungen des Verbandstages. Für den Ortsausschuß Dresden des DGB sprach Kollege Wiesner, während Kollege Simon, Nürnberg, die Grüße und Glückwünsche der Internationalen Vereinigung der Schuh- und Lederindustriearbeiter sowie des Deutschen Schuhmacherverbandes überbrachte. Im Namen der ausländischen Delegierten aus Skandinavien, der Tschechoslowakei und Oesterreich sowie der verhinderten ungarischen Kollegen sprach unter besonderem Beifall in herzlichen Worten Kollege Grosch, Wien, der in interessanten Ausführungen die politische und wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft in den genannten Ländern schilderte. Weiter sprach Kollege Wahler, der Vorsitzende des engfreundeten Lederarbeiterverbandes, und schließlich Kollege Graßmann, der die Grüße des Vorstandes des DGB überbrachte. Genosse Graßmann verwies auf den beträchtlichen Anstieg der Gewerkschaften und auf die bevorstehenden schweren Kämpfe um die Fragen der Sozialpolitik; mit besonderem Nachdruck betonte er die Bedeutung der Beschäftigung mit Wirtschaftsfragen.

Nach diesen Ansprachen der Gäste erledigte der Verbandstag die notwendigen geschäftlichen Dinge zu seiner Konstituierung. Hierauf erhielt der Vorsitzende, Kollege Blume, das Wort zum allgemeinen Vorstandesbericht. Er zeigte, daß der Verband in besonderem Maße unter der Arbeitslosigkeit der letzten Jahre zu leiden gehabt habe. Seit 1926 habe er in bezug auf das Ausmaß der Arbeitslosigkeit stets an zweiter oder dritter Stelle sämtlicher Gewerkschaften gestanden. Von den reichlich 30 000 Mitgliedern seien z. B. 1928/29 über 8000 arbeitslos oder in Kurzarbeit gewesen. Diese schwere Wirtschaftslage mußte sich natürlich auch auf die Entwicklung des Verbandes auswirken. Trotzdem ist es gelungen, durch erhebliche Mitgliederzunahme der letzten beiden Jahre den Rückgang der früheren Zeit fast vollkommen wieder auszugleichen. Dieser Erfolg ist den Funktionären zu danken, die in unermüdlicher Kleinarbeit für den Verband tätig sind. Es bleibt aber noch viel zu tun übrig, was der Redner besonders an Hand interessanter Statistiken über die Fluktuation der Mitgliederbewegung darlegte. Ein erfreulicher Fortschritt ist in der Organisation der Beiräte erzielt worden. Für die Zukunft muß die Parole lauten: Bindung und Bildung unserer Mitglieder.

In der Lederwarenindustrie haben sich infolge der vollständigen Umgestaltung der wirtschaftlichen Struktur Europas ungeheure Schwierigkeiten entwickelt. Oesterreich, die Tschechoslowakei und andere haben eine große Eigenindustrie. Wir werden in Zukunft nur durch Qualitätsware in der Lage sein, diesen Markt zu beherrschen. Leider haben die Unternehmer den Standpunkt vertreten, daß der Lederwarenindustrie nur zu helfen sei durch Befestigung aller hemmenden Tarifbestimmungen, Freigabe der Heimarbeit, weitest gehende Unterstützung der Ausbildung der Frauen im Dienste der Industrie. Alles, was wir heute durch unsere Tarifverträge

einigermaßen beeinflusst haben, soll mit einer Handbewegung befeitigt werden. Wir haben es den Leuten klargemacht, daß der Weltmarkt nicht durch billige Löhne zu erobern ist. Redner schildert die Entwicklung der Heimarbeit. Heute ist dieselbe für die Lederwarenindustrie eine außerordentlich große Gefahr. Große Konzerne, wie Karstadt, Wertheim, Lieg gehen dazu über, in direkte Verbindung mit den Heimarbeitern zu treten und die Fabrikanten auszuschalten. Wir werden Maßnahmen zu treffen haben, um die Heimarbeit besser zu organisieren, als das heute der Fall ist.

Die deutsche Automobilindustrie stand in den letzten Jahren in starkem Konkurrenzkampf gegen Amerika. 1927 war eigentlich ein Jahr glänzender Konjunktur. Trotzdem waren große Teile der Arbeiterschaft arbeitslos oder arbeiten verkürzt. Die Rationalisierung und Technisierung hat im Fahrzeugbau große Fortschritte gemacht.

Die Treibriemenindustrie ist nicht groß und sehr stark mit der Gesamtindustrie verbunden. Das Tapezierergewerbe ist von der Lage der Wirtschaft abhängig. Geht der Wirtschaftsmarkt abwärts, so werden die Tapezierer zuerst davon betroffen. Das haben wir eindrucksvoll beim Ruhestreik im vorigen Jahre gesehen.

Die Aufgaben der Arbeiterbewegung in der Sozialpflege können wir nur mit geschulten Mitgliedern erfüllen. Deshalb haben wir versucht, in Verbindung mit allen anderen Verbänden Einrichtungen zu schaffen, die Ausbildung und Schulung der Mitglieder sichern. Augenblicklich ist in Bernau bei Berlin die neue Schule des DGB eröffnet, wo es sich darum handelt, nicht Generäle auszubilden, sondern den Funktionären aus den Betrieben die nötigen Kenntnisse beizubringen. Wir haben im Verhältnis zur Größe unseres Verbandes eine ziemlich große Zahl Kollegen, die sich am Fernunterricht der Wirtschaftsschulen beteiligt haben, und zwar mit gutem Erfolge. Die Zeiten sind vorüber, wo man ohne systematische Ausbildung die Interessen der Kollegen wirkungslos vertreten konnte. Jeder Funktionär und auch jeder Arbeiter muß heute eine gewisse Stufe der Bildung und des Wissens erreichen.

Das Problem der Rationalisierung ist noch lange nicht erschöpft. Daher hat auch der Gewerkschaftskongress in Hamburg seine Behandlung abgelehnt, aber ich möchte fragen: Hat die Rationalisierung noch irgendeinen Sinn, wenn man sieht, daß Millionen von Arbeitskräften ständig jahraus, jahrein arbeitslos sind? Ist nicht die Hauptsache, diese Arbeitskräfte wieder in den Dienst der Wirtschaft zu führen. Ich nehme Gelegenheit, an dieser Stelle zu unterstreichen, was auf dem Magdeburger Parteitag zur Frage der Arbeitslosigkeit gesagt worden ist. Natürlich sind auch wir bereit, bestehende Mängel der Arbeitslosenversicherung zu beseitigen. Aber man sollte nicht, wie das die Unternehmer wünschen, immer toller darauflos produzieren und womöglich noch die Arbeitszeit verlängern, sondern man muß auch fragen, wer letzten Endes alles das konsumieren soll, was produziert wird. Die Unternehmer sehen die ganze Hilfe in der Aufforderung: Schaffen! Schaffen!

Eingehend behandelte Kollege Blume die Frage der Rationalisierung. Professor Sombart hat die Maschine als nachgemachten Menschen bezeichnet. In allen Berufen hält die Maschine ihren Einzug. Dabei hat das Reichsarbeitsgericht neuerdings entschieden, daß Arbeit am fließenden Band keine Akkordarbeit sei, sondern Lohnarbeit. Dabei besteht die Tatsache, daß nicht der Arbeiter zu bestimmen hat, wie schnell das Band läuft, sondern der überwachende Ingenieur, daß also der Mensch selbst immer mehr zur

Maschine wird. Dazu kommt, daß die Frauen in immer steigendem Ausmaß ausgesprochene Facharbeit machen. Wir wollen die Arbeiterinnen nicht vom Produktionsprozeß fernhalten, müssen aber für eine bessere Bezahlung der Frauenarbeit eintreten. Uns kann es schließlich gleich sein, ob ein Mann oder eine Frau die Arbeit macht, die Hauptsache ist, wie die Frau bezahlt wird.

Die Erfahrungen der Gewerkschaften gehen dahin, daß wir die Organisation ausbauen und die Mitglieder zu tüchtigen Kämpfern erziehen müssen, um dann aus eigener Kraft das zu erreichen, was wir heute teilweise durch das Gesetz bekommen. Die Gewerkschaften sind die Träger der ganzen Sozialpflege im weitesten Sinne des Wortes. Ohne Gewerkschaften wäre unsere ganze Sozialpolitik zum Teufel.

Wenn wir die Entwicklung seit 1914 betrachten, so müssen wir uns fragen: Wie stände es heute ohne Gewerkschaftsbewegung um die deutsche Arbeiter-schaft und um den deutschen Staat? Ich erinnere an Situationen wie beim Kapp-Putsch, wo gerade die

Gewerkschaften die Dinge wieder auf die Beine gestellt haben. Heute, am Tage des 40jährigen Bestehens unseres Verbandes, glauben wir feststellen zu können, daß wir verlustig haben, immer im Rahmen des möglichen für unsere Mitglieder das Notwendige herauszuholen. Vor 40 bis 50 Jahren lagen die Verhältnisse tieftraurig. Die Kulturhöhe der deutschen Arbeiter ist eine ganz andere geworden. Ich glaube deshalb an die Zukunft der deutschen Gewerkschaftsbewegung und bin mir bewußt, daß wir im Rahmen unseres Verbandes unsere Pflicht voll erfüllt haben. Wir werden auch weiter versuchen, in Gemeinschaft mit den übrigen Verbänden das Menschenmögliche für die Arbeiter herauszuholen, und werden auch im internationalen Rahmen das Ziel nie aus dem Auge lassen, für den Befreiungskampf des Proletariats im weitesten Sinne zu arbeiten. Wir wünschen, daß es auch der künftigen Generation beschieden sein möge, mit solchen Erfolgen an die deutsche Arbeiterschaft herantreten zu können. Die Ausführungen des Kollegen Blum wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

von den Kollegen am Bahnhof empfangen und den ganzen Tag über nicht mehr losgelassen wurde. Daher bin ich für die Folge stets nur kurz vor Beginn der Versammlungen an Orte eingetroffen, um für das Referat noch in gutem Zustand zu sein. (Heiterkeit.)

Eine kleine Episode ist noch bezeichnend für die Wandlung, die inzwischen in der Bewegung eingetreten ist. Ich erinnere mich noch genau des Falles, wo uns gelegentlich einer Verhandlung mit den Unternehmern in Hannover zum ersten Male in höchster Weise ein Stuhl angeboten wurde. Wir waren aufs Höchste erstaunt. Denn man kann es sich heute kaum noch vorstellen, in welcher Weise früher diese Verhandlungen mit den Unternehmern geführt werden mußten, wie von oben herab man uns behandelte. Es war damals eben sozusagen noch die romantische Periode, die Sache hatte etwas aus Herz Gehendes, und man kam so leichter über alle solche Schwierigkeiten hinweg. Es war eine Zeit, die einem im Gefühl nicht gegeben hat als jetzt, wo alles nach einem bestimmten Schema geht.

Kollege Richter, der Vorsitzende des Lederarbeiterverbandes, begrüßt die Jubilare und gedenkt besonders der Kolleginnen, die gemeinsam mit uns die Mühen und Lasten des Gewerkschaftstamptes getragen haben. Der Vorsitzende der Lederinternationalen Kollege Simon, schildert mit treffenden Worten den Gang der Bewegung, geht die Zerpfitterung in den Reihen der Arbeiterbewegung und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß recht bald eine geeinte Arbeiterschaft in den Besitz der Macht gelangen möge. In launiger Weise feiert Kollege Jönsson aus Kopenhagen die Jubilare. Seit fast drei Jahrzehnten befehligt Jönsson unsere Verbandstage und deshalb erregte es hitzige Heiterkeit und Beifall, als er sich eigenmächtig zum Verbandsjubiläum stempelte. Kollege Vatschur, der Vorsitzende der tschechischen Bruderorganisation, schilderte seine Erlebnisse als junger Sattlergeselle auf der Wanderung durch Deutschland.

Für die Jugend sprach der Vorsitzende der Verwaltungsgesellschaft Berlin, Kollege August Blume. Er spricht den Kämpfern des Verbandes den Dank und die Anerkennung der Nachfahren aus und gelobt im Namen der jüngeren Kollegen, daß dieselben das übernommene Werk fortführen werden bis zum glücklichen Ende.

Es war ein erhabender Anblick, die Freude und die Begegnung in den Gesichtern der alten Kämpen, die zum Teil schon das biblische Alter überschritten haben, zu sehen. Wiederholt wurde uns von den Veteranen versichert, daß die Feier einer der schönsten Momente ihres Lebens bedeute, und auch den jungen Kollegen aus den Reihen der Delegierten wird dieser Tag ein Ansporn sein zu unermüdbarer Tätigkeit und Treue für den Verband.

## Die Ehrung der Verbandsjubilare.

Am Montag, dem 3. Juni, fand im Burgberg-Restaurant, Dresden-Neubau, die Ehrung der zahlreich erschienenen Jubilare statt. Es waren im erhabenden Anblick, die alten Kollegen, von denen jeder auf seine Art ein Stück Verbands-geschichte, ein Stück Tapferkeit, Bekanntheit zu sich, alte Bekanntheits-erneuerer und Erinnerungen aus alter Zeit ausstrahlend. Es ging nicht so hochherrschaftlich zu wie auf den Tagungen und Banketten der notleidenden Industriellen, aber es wurde gegessen und getrunken. Um etwaigen Regenbildungen vorzubeugen, wollten wir hier die Speisefolge beifügen. Es gab gebadene Fisch mit Kartoffelsalat und Kalbsbraten, dazu Bier und für weniger gut besetzte Kollegen Steinäger und Weinbrand.

Den Hauptteil des Abends füllten natürlich Reden mehr oder weniger ernster bzw. heiterer Natur aus. Schon der erste Redner, Kollege Peter Blum, beleuchtete in humoristischer Weise die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, ehe es gelang, die drei großen Säulen des Verbandes unter einen Hut zu bringen. Er führte unter anderem aus:

In den 40er und 50er Jahren hatte sich der Berliner Magistrat damit beschäftigt, die Tapezierer und Sattler in einer Innung zusammenzufassen, aber die Tapezierer wollten von dem Sattler nichts wissen, genau wie Grünwaldt 1892 von uns nichts wissen wollte, und Sassenbach, und die mit folgenden: Wir sollen auch nur die Parre aus dem Dresdener (Heiterkeit). Da ist ein Magistratsrat also auf den Gedanken gekommen: Die Sattler gehören in die Kammele und die Tapezierer in den Salon. (Heiterkeit.) Wenn wir unsere Entwicklung überlegen müssen wir sagen, daß heute die Sattler und Tapezierer in der Kammele, Parodon, in der Garage stehen (Heiterkeit), nur ist das Parfium nicht mehr dasselbe, es ist heute Benzin, das Wodoparfium von Berlin. Über schließlich ist so auch der Sattler hoffähig, Parodon, salonfähig geworden. So hat sich die Sache entwickelt.

Und nun die Ursache, daß wir mit den Portefeullern zusammengekommen sind: Da ist ein wilyger Schneider in Paris gewesen, der hat einmal die Taschen in den Damenkleidern zugehakt, und nun mußte es doch etwas geben, wo unsere Damen ihre Kleingeldstücken unterbringen konnten. Da sind die Portefeuller und auch die Sattler zum Teil auf den Gedanken gekommen Taschen herzustellen, die man auf den Arm streifte. Diese Taschen wurden bald in so großen Massen verlangt, daß es gar nicht so viel Portefeuller gab, um genügend herzustellen. Dann hat die Technik die Schürzmaschine erfunden und mit dem Augenblick waren die Sattler auch fähig, diese Taschen zu machen. Hier sehe ich die Mängel, daß wir auch mit den Lederarbeitern und Schuhmachern zusammenkommen. Wohler meinte heute, sie seien die Hauptmacher, denn sie bearbeiten das Rohprodukt, aber worauf es heute ankommt, ist, daß bei der Dame Bemberg-Strumpf und Schuhe eine einheitliche Farbe haben und möglichst auch die Tasche. Es kommt heute schon vor, daß Damen in einem Geschäft Bemberg-Strümpfe zu ihren Taschen passend verlangen. Also auch die Lederarbeiter sind salonfähig geworden. So ist das Gesetz von den kleinen Ursachen und großen Wirkungen. Ich hoffe, daß die wenigen Ausführungen den Kollegen Richter veranlassen werden, seine barten Vernehmlichungsbedingungen doch noch etwas zu revidieren. Man braucht ja die Gerbereien heute auch nicht mehr weit draußen vor der Stadt zu errichten, sondern die Chemie ist heute schon so weit, daß die Gerber ruhig innerhalb der Stadt ihre Dornäpfel aufhängen können. Wie wäre es sonst möglich, daß in dem schönen Lannus so viele Gerbereien gebildet würden. (Widerspruch Richters.)

Gehardt bringt ein Hoch auf die alten Kollegen aus, die so lange dem Verbands die Treue gehalten haben und überreicht ihnen eine künstlerische Gabe, Briefstapel und Portemonnaie, des Verbandes. Den nicht anwesenden Jubilaren wird das Geschenk überliefert.

Weber war es uns nicht möglich, die Offenbacher Arbeitslosigkeit dabei zu haben, sondern wir haben das den Berlinern aufkommen lassen. (Gaim: Wir werden protestieren! Zuruf: Das fällt weiter nicht auf!)

Grünwaldt: Blum hat auf den Zusammenstoß mit den Tapezieren angespielt. Ich bin aber der Meinung, daß solche Zusammenstöße nie verfrüht vorgenommen werden dürfen, sondern sich von selbst entwickeln müssen. Er dankt in launigen Worten für das Geschenk. — Wenn ich auch alt geworden bin, der Mut und die Gelbtheit für die Sache, für die ich mein ganzes Leben gekämpft habe, ist mir geblieben. (Leb. Bravo) Wenn einzelne Kollegen von uns, wie auch ich, durch die Verhältnisse an die Spitze einer Regierung gekommen sind, so haben wir uns doch nur behaupten können durch die

Schulung, die wir in der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung genossen haben. (Sehr richtig!) In der Schule der Gewerkschaften bekommt man den Blick für das Mögliche. Ich war nie stolz darauf, daß mal irgendein Arbeiter an die Spitze kam, sondern daß die Leute, die so emporgestiegen sind, sich an diesen Stellen haben behaupten können, oft wider alles Erwarten unserer Gegner. Aber wir haben dabei erkannt, daß auch dort nur mit Wasser gelocht werden kann — und nicht einmal besser. Wenn man nicht gleich Erfolge sieht, so darf man nicht den Mut verlieren.

Der Redner schließt mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung.

Genosse Grafmann, der zweite Vorsitzende des DDB, überbringt dessen Glückwünsche.

Sie bestehen jetzt 40 Jahre. Ihre Gründung fiel noch in die Zeit des Ausnahmezustandes. Ich erinnere mich noch, wie ich damals als Stütz der Parteifreunden in manchen Schmutzgebieten gehen habe wahrhaftig weilt ich die ganze Erde der Straßengehe nach nicht kannte. Im übrigen galt das damals so selbstverständlich, daß der einzelne seine Haut zu Markte trug für etwas, was ihm gar keinen greifbaren Vorteil einbrachte. Das war die große Idee, in der alt und jung ganz selbstverständlich stand. Diese harte Schule ist vielleicht die Ursache, daß sich die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland so stark und unangreifbar erwiesen hat. Auch im Ausland wird häufig die wunderbare Wirkung bewundert, die der deutschen Gewerkschaftsbewegung ihre Stärke gibt, die alte geschichtliche Tradition und trotzdem das starke Mitgehen mit den Erfordernissen der Zeit. (Sehr gut!) Die Stunden hier sollen bei aller Fröhlichkeit auch Stunden der Einsicht und des Ausblicks sein. Sie haben Persönlichkeiten in Ihren Reihen, wie Sassenbach, der es erhebtlich weit gebracht hat, vom einfachen Sattlergesellen bis zum internationalen Generalsekretärschaft. (Heiterkeit.) Einer der Jüngeren ist sogar erster Reichspräsident geworden, der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei ist aus Ihren Reihen gekommen. Wenn wir solche Namen nennen, dann ist das nicht Änderung der Person, aber an irgenbwichtige Namen können wir uns nicht erinnern. Wir gedenken heute aber auch der Laufende Namenloser, die ein Leben lang im Dienste der Bewegung gestanden haben, ohne Aussicht, daß jemals ihr Name der Nachwelt überliefert würde, die aus einfachem Pflichtgefühl, aus Lebensbedürfnis heraus für die Sache gewirkt haben. Wir werden das gelobte Band vielleicht nicht mehr sehen, wer weiß, ob es die unmitelbar nach uns kommende Generation noch sehen wird, aber daß sie es sehen, dafür müssen wir arbeiten, denn auch das, was wir heute haben, was wir besitzen, ist nicht unser Verdienst, ist das Verdienst derjenigen, die vor uns gelebt haben, auf deren Schultern wir stehen. (Sehr wahr!) Schmach und Ehre und die Arbeit mit gestärkten Kräften, die uns gerade durch die Arbeit derer, die vor uns gearbeitet haben, verteidigt worden sind, die Bewegung ein erhebliches Stück vorwärts treiben, wenn wir nicht dafür sorgen, daß die Straße Bogen, die der Reichheit noch zu ihrem Ziel bevorsteht, durch unsere Arbeit vertürrt wird. Das sind Gedanken, mit denen jeder echte Gewerkschafter aufsteht und schlafen geht, die seinen Lebensinhalt bilden. Diesen Gefühlen sollten wir auch in dieser Stunde Ausdruck geben, daß wir uns stark machen, unsere Pflicht und Schuldigkeit zu tun für die, die nach uns kommen und die es besser haben sollen als wir.

In diesem Sinne ein Hoch auf Ihren Verband! Sassenbach: Ich bin ein schlechter Redner. Das habe ich einmal bewiesen auf dem Fest der Sattler vor 30 Jahren. Da war ich genötigt, eine Festrede zu halten, und die hat den überraschend guten Erfolg gehabt, daß ich für unbedeutend acht Jahre von jeder Festrede entbunden wurde. (Große Heiterkeit.) Da bin auf ziemlichem Umwegen hierher gekommen, mühte erst von Amsterdamm nach Dresden. Aber ich habe mich gesagt, an diesem Tage darfst du hier nicht fehlen; bin ich doch mit der Sattlerbewegung von vornherein in unauflöslicher Weise verbunden gewesen. Als junger Kerl von 24 Jahren bin ich Verbandsvorsitzender geworden. Damals hatten wir die anfängliche Summe von 4 Mark in der Kasse und die Gehälter waren auch entsprechend. (Große Heiterkeit.) Aber ich habe mich niemals in meinem Leben so stolz gefühlt wie damals, wie ich kurz nach meiner Wahl eine Agitationstour für den Verband machen konnte. Damals bin ich von meiner Bedeutung überzeugt gewesen! (Große Heiterkeit.) Bei dieser Agitationstour nahm ich mir vor, sehr vorsichtig zu sein und nur Selterwasser zu trinken. Aber es war in jener Zeit üblich, daß, wenn mal einer von auswärts kam, er

## Verlängerung der Lehrzeit?

In den verschiedensten Berufen, vornehmlich denen des Handwerks, sind die Arbeitgeber-Organisationen befaßt die Lehrzeit da, wo sie weniger als vier Jahre beträgt, bis zur gesetzlich zulässigen Höchstzahl von vier Jahren zu verlängern. Entsprechend dem Standpunkt der Gewerkschaften haben die zuständigen Ministerien verschiedener deutscher Länder es abgelehnt, Beschlüsse von Handwerksorganisationen auf Verlängerung der Lehrzeit ihre Zustimmung zu geben. Trotzdem geht die Bewegung der Handwerksmeister weiter und hat auch verschiedentlich zu Erfolgen geführt. Es ist dies z. B. möglich durch Beschlüsse von freien Innungen, da diese nicht der Genehmigungspflicht durch die Aufsichtsorgane unterliegen. Wohl schreibt die Gewerbeordnung vor, daß Beschlüsse von Innungsveranstaltungen betreffend Regelung des Lehrlingswesens u. a. m. zu ihrer Ausführung der Zustimmung des Gesellenausschusses bedürfen; da aber häufig der Gesellenausschuss einer Innung so zusammengesetzt ist, daß man ihn nicht als Vertretung der Arbeitnehmerinteressen bezeichnen kann, gelingt es verschiedentlich, die Lehrzeit zu verlängern ohne daß die beteiligten Arbeitnehmergruppen sich dagegen wehren. Solange das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer in Fragen des Lehrlingswesens keine gesetzliche Neuregelung gefunden hat, ist es deshalb notwendig, daß die organisierte Arbeiterschaft der Zusammenfassung und Tätigkeit der Gesellenausschüsse bei den Innungen mehr Aufmerksamkeit als bisher widmet.

Die Argumente der Arbeitgeber, die sie für die Verlängerung der Lehrzeit ins Feld führen, sind immer dieselben: Der verkürzte Arbeitstag und der Verlust der Berufsschule während der praktischen Ausbildung im Betrieb zuzuleistende Zeit weg. Ferner mache der häufig fehlende oder schwächer gewordene Wille zum Lernen eine längere Lehrzeit notwendig.

Mit diesen Argumenten setzt sich in nachstehenden Ausführungen, die wir dem Organ des Verbandes des Sattler- und Gärtnerarbeiter entnehmen, nun ein Arbeitgeberverband, nämlich der Reichsverband des deutschen Gartenbaues e. V. auseinander. Der thüringische Landesverband dieser Organisation hatte vor verflorenen Jahre beschloffen, die Lehrzeit im Gärtnerberuf von 3 auf 4 Jahre zu verlängern. Auf diesen Beschluß sowie auf noch andere Anträge, die sogar 4 Jahre Lehrzeit forderten, gab der Reichsverband folgende, die Deffentlichkeit sicher interessierende Antwort:

„Die Verlängerung der Lehrzeit auf 4 Jahre wird abgelehnt.“

Begründung: Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß der Lehrling, welcher im Alter von 14 bis 15 Jahren in die Lehre tritt, noch nicht befähigt ist, von sich aus zu überblicken, welche Anforderungen sein künftiger Beruf an ihn stellt. Deshalb ist eine mehrjährige Lehrzeit notwendig, welche in den ersten Jahren mit dem rein Handwerklichen des Berufes verknüpft macht. Dazu genügen jedoch einem aufgeweckten Jungen zwei Jahre. Er wird in der Regel im dritten Lehrjahre beginnen, über den Raum des eigenen Betriebes hinwegzusehen und das um so mehr, je begrenzter die Ausbildungsmöglichkeiten im Lehrbetriebe sind. Ihr länger als drei Jahre in einem Betriebe festzuhalten, wäre falsch. Zu vielseitig ist der Gartenbau sowohl in seinen einzelnen Berufszweigen, als auch in der